

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illustr. Wighblatt „Seifenblasen“

Anzeigen

sofern die sechsgehaltene Zeitzeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreigehaltene Zeitzeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 25 Pfg., mit Dringertlohn 50 Pfg., durch die Post Mk. 1.30 pro Quartal.

Erscheint

Dienstage, Donnerstage und Samstage. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nr. 129.

Samstag, den 5. November 1910.

14. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Die heutige Nummer umfasst

14 Seiten

einschließlich der „Unterhaltungs-Beilage“ und außer-
dem das illustrierte Wighblatt „Seifenblasen“.

Amthliches.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Herbstkontrollversammlung für alle
kontrollpflichtigen Mannschaften der hiesigen Gemeinde
wird am Mittwoch, den 9. November 1910, vormitt.
9 1/2 Uhr am Main vor dem Gasthaus zum Hirsch ab-
gehalten. Der Militärpfad mit eingeleiteter Kriegsbe-
orderung ist mitzubringen.

Flörsheim, den 5. November 1910.

Der Bürgermeister: L a u d.

Kotales.

Flörsheim, den 5. November 1910.

8 Bevölkerungsstatistik. Die am 17. Oktober 1910
in der hiesigen Gemeinde stattgehabte Personenstands-
aufnahme hatte folgendes Resultat: Männliche Personen
über 14 Jahren 1510, weibliche Personen über 14 Jahren
1432, Kinder unter 14 Jahren 1679, zusammen also
4621 Personen. Im Vorjahre wurden 4542 Personen
gezählt, so daß ein Zuwachs von 79 Personen zu ver-
zeichnen ist. Trotz des steten Zuzugs von erwachsenen
Personen geht die Zahl der Geburten zurück.

1 Feuer. Gestern Vormittag gegen 1/11 Uhr ertönte
plötzlich der Schreckensruf „Feuer!“ und zugleich sah
man mächtige Rauchschwaden aus dem Centrum des
Dorfes aufsteigen durch einen heftigen Westwind den
ganzen Oberboden mit Rauch überziehend. Es brannte
in der nach der Hauptstraße zu gelegenen Padscheuer
des Fabrikanten Herrn Wilhelm Dienst 11. Da das
Gebäude fast völlig isoliert stand, war, trotz des heftigen
Windes, eine größere Gefahr nicht vorhanden und so
brannte die Scheune in kurzer Zeit nieder. Die Feuer-
wehr war noch eifrig bis zum Nachmittag mit Ablöschen
beschäftigt. Ein Mißstand der sich immer wieder bemerk-
bar macht, ist, daß am Hydropomp die Mannschaften
fehlen und besonders die Pflichtfeuerwehr läßt sich dorten
gar nicht sehen. Ein etwas energischeres Vorgehen
unserer Gemeindebehörde nach dieser Seite hin könnte
sicher von heilsamem Nutzen sein.

a Ruderverein. Wie aus dem Inseratenteil der heut.
Nummer ersichtlich ist, veranstaltet der Flörsheimer
Ruderverein am Sonntag den 13. November abends
1/9 Uhr im Hirsch eine Abendunterhaltung mit Ball.
Die früheren Veranstaltungen dieses rührigen Vereins
erfreuten sich stets großen Beifalls und da auch diesmal
wieder alle Vorbereitungen sorgfältig getroffen sind,
steht den Besuchern ein genussreicher Abend bevor. Am
gleichen Tage nachmittags findet, ebenfalls im Hirsch,
großes Preissegeln um wertvolle Preise statt.

o Die Weltausstellung in Brüssel wird am 7. Nov.
d. Js. geschlossen. Die Fahrpreisermäßigung für die
Rückfahrt wird von den Fahrkartenausgaben der deutsch-
belgischen Uebergangsstationen nur noch bis zum 10.
November d. Js. (einschl.) gewährt.

c Hanjabund. Der Landesverband Nassau des Hanja-
bundes wird am Samstag den 12. November abends
8 1/2 Uhr im Saale des Schützenhofes für die Mitglieder
der hiesigen Ortsgruppe für seine Anhänger und Freunde
wiederum eine öffentliche Versammlung abhalten, auf
welcher Herr Otto Berg aus Berlin sprechen wird über
„Die Bedeutung von Gewerbe, Handel und Industrie
im heutigen Wirtschaftsleben“. Der Vortrag wird Ge-
legenheit geben, einen Einblick zu gewinnen in die
vollständige Umwandlung der wirtschaftlichen Verhält-
nisse in Deutschland, die sich im letzten halben Jahr-
hundert und besonders in den letzten dreißig Jahren
vollzogen hat. Deutschland ist in dieser Zeit aus einem
Agrarstaate zum Industriestaate geworden und Handel,
Gewerbe und Industrie haben die Grundlage geschaffen,
auf der sich die wirtschaftliche Machtstellung des Reiches
und damit sein politischer Einfluß aufbaut. Die Wert-
schätzung, welche die erwerbstätigen Stände im Reich
finden, steht aber in keinem Verhältnis zu ihrer Be-
deutung. Die wirtschaftspolitische Gesetzgebung des
Reiches ist eine einseitig agrarische, zugeschnitten auf

die Interessen der ostelbischen Großgrundbesitzer, während
Handel und Wandel im Großen wie im Kleinen unter
der öffentlich-rechtlichen Belastungen und einer Zoll-
tarifgesetzgebung leiden, die ihre flotte Vorwärtswir-
kung hindert. Hierin eine Aenderung anzustreben,
liegt sowohl im Interesse des werttätigen Bürgertumes,
als auch der Mehrheit der landwirtschaftlichen Be-
völkerung, denn es kann der Landwirtschaft nicht gut
gehen, wenn Handel, Gewerbe und Industrie einen
matten Geschäftsgang haben. Die Versammlung wird
also vielerlei Interessantes und vor allen Dingen für
jeden Staatsbürger wichtiges bringen, weshalb wohl
ein starker Besuch zu erwarten ist.

s Jubiläum. Am Dienstag den 1. November waren
es 20 Jahre, daß Herr Fabrikant Max Reimer, Fab-
rikant bei Flörsheim, sein Geschäft gründete. Die ersten
fünf Jahre war der Betrieb in Rodenheim, 1895 erfolgte
dann die Verlegung nach hier in die Taubertsmühle.
Seitdem ist das Geschäft prächtig emporgeblüht und
heute beschäftigt Herr Reimer in seinem geradezu idyllisch
gelegenen Betriebe dauernd eine stattliche Anzahl Ar-
beiter. — Ohne daß das Personal den Grund ahnte,
wurde es am Dienstagvormittag plötzlich zusammenge-
rufen und ihm vonseiten des Herrn Reimer die Eröffnung ge-
macht, daß heute vor 20 Jahren das Geschäft gegründet
worden sei und aus diesem Anlaß ein Geldbetrag von
1000 Mark jetzt sofort unter die Arbeiter, je nach dem
Dienstalter, verteilt werden solle. Eine weitere Ent-
wicklung des Geschäftes und einträchtiges Zusammen-
arbeiten aller sei der Wunsch des Chefs, dann werde
in fünf Jahren, anlässlich des 25jährigen Bestehens ein
Fest in größerem Maßstabe gefeiert. Daß die Arbeiter
ob des unerwarteten Geschenkes recht erfreut waren,
läßt sich denken; dieselben dankten dem Herrn Reimer
durch den Geschäftsführer Herrn Frant und versprochen,
daß sie auch in Zukunft stets so treu und zuverlässig
ihren Mann stellen würden, wie bisher. Hoffen auch
wir, daß sich die Reimer'sche Fabrik in Zukunft eines
so einträchtigen Zusammenarbeitens von Chef und An-
gestellten zu erfreuen hat, wie dies in den ersten 20
Jahren ihres Bestehens der Fall war und sich stets
weiter entwickeln möge, zum Wohle unserer Gemeinde.

k Konzert. Am Sonntag, den 26. November, nach-
mittags 3 1/2 Uhr beginnend, findet im Saale zum Hirsch
hier selbst ein Konzert statt, veranstaltet von den Ka-
pellen des Pionier-Bataillons No. 21, Kapell (ca. 36
Mann), der Adler-Kapelle Frankfurt a. M. und dem
Gesangverein Sängerbund, Flörsheim (ca. 90 Mann).
Die persönliche Leitung der Musikkapellen hat über-
nommen: Herr Obermusikmeister Viskle vom Pion.-Bat.
No. 21, Kapell, diejenige des Chores: Herr Musikdirek-
tor Schucht-Frankfurt. Es kommen u. a. zur Aufführung:

„Die Ehre Gottes aus der Natur“ für Chor und Orchester
sowie noch viele erstklassige Werke bedeutender Meister.
Der Eintritt beträgt 4 Person 35 Pfg., im Vorverkauf
30 Pfg. — Es ist zwar in Flörsheim kein Mangel an
Bergnügungen und Lustbarkeiten, aber wenn es sich um
einen solch edlen Genuß handelt, wie er in dieser Ver-
anstaltung geboten werden wird, dann kann man einen
Besuch trotzdem empfehlen, zumal es sich hier um ein
sehr billiges Vergnügen handelt. —

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag 25. nach Pfingsten. 6 1/2 Uhr Beichtgelegenheit, 7 Uhr
Frühmesse (Generalkommunion des Marienvereins), 8 1/2 Uhr
Schulmesse, 9 1/2 Uhr Hochamt für Pfarre Heinrich Laudt;
Nachm. Armenseelenandacht, 4 Uhr Generalversammlung
des Marienvereins mit Vortrag.
Montag 6 Uhr Amt für Philipp Dienst, 7 Uhr Amt für die Ver-
storbenen der Familie Mathias Mohr.

Dienstag 7 Uhr Jahramt für Philipp Hartmann.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 6. November.
Der Gottesdienst beginnt nachmittags um 2 Uhr.

Stadttheater Mainz.

Direktion: Max Behrend.

Sonntag 6. Nov. nachm. 3 Uhr: „Großstadtluft“. 2. Schauspiel-
preise. Abends 7 Uhr: „Lohengrin“.
Montag 7. Nov. abends 7 Uhr: „Geisha“.
Dienstag 8. Nov. abends 7 Uhr: „Tatjana“.
Mittwoch 9. Nov. abends 7 Uhr: Symphonie-Konzert.
Donnerstag 10. Nov. abends 7 Uhr: „Sommernachtsstraum“.
Freitag 11. Nov. abends 7 1/2 Uhr, 2. Vorstell. im Cyclos 2:
„Wilhelm Tell“.
Samstag 12. Nov. abends 6 1/2 Uhr: „Die Meisterfinger von
Münchberg“.

Hansa-Bund.

Samstag, den 12. November, abends 8 1/2 Uhr im
Saale des „Schützenhofes“ zu Flörsheim a. M.

Öffentliche Versammlung

Herr Otto Berg-Berlin wird über
„Die Bedeutung von Gewerbe, Handel und
Industrie im heutigen Wirtschaftsleben“
sprechen.

Alle Mitglieder und Freunde des Bundes, alle
Handel und Gewerbetreibenden, Angestellten, Hand-
werker und Landwirte sind eingeladen. Auch Damen
sind willkommen.

Hanjabund

für Gewerbe, Handel und Industrie
Ortsgruppe Flörsheim a. M.
Der Vorsitzende: Dr. Hugo Noerdlinger.

Unübertroffen

für scrofulöse, blutarme, schwäch-
liche Kinder und Erwachsene ist
eine Kur mit meinem beliebten

Lahusen's „Jodela“-
Lebertran

Leicht zu nehmen und zu ver-
tragen Preis Mk. 2.30 und 4.60.
Weisen Sie Nachahmung zurück.
Alleiniger Fabrikant Apotheker Wil-
helm Lahusen in Bremen.
Frisch zu haben in der
Apothek in Flörsheim.

Damenwelt

liebt ein rosiges, jugendliches Ant-
litz und einen reinen, zarten, schönen
Teint. Alles dies erzeugt:
Stedenpferd-Bilienmilchseife

Preis à Stück 50 Pfg., ferner macht
der
Bilienmilch-Cream Dada
rote und spröde Haut in einer
Nacht weich und sammetweich.
Tube 50 Pfg., bei:
Drogerie Schmitt,
Franz Schüller.

Institut Boltz

Immenau i. Thür.
Einj., Fähr., Prim.-Abitur.- (Ex.)

Anstichtarten

empfehl. H. Dreisbach.

Flörsheimer Ruderverein E. V. Flörsheim a. M.

Mitglied des Süddeutschen Ruderverbandes.

Sonntag, den 13. November 1910, abends 1/9 Uhr, im
Gasthaus zum „Hirsch“

Abend-Unterhaltung mit Ball

Eintrittspreise: Im Vorverkauf 80 Pfg., abends an der Kasse
Mk. 1.—. 1 Dame frei, jede weitere Dame 50 Pfg.
Eintrittskarten sind zu haben bei den Vereinsmitgliedern
sowie im „Hirsch“.

Am gleichen Tage von mittags 12 Uhr ab im „Hirsch“

Grosses Preissegeln.

Die wertvollen Preise sind von Dienstag ab im Schaufenster
des Herrn Friseur Philipp Frant ausgestellt.



Der Zar in Berlin.

Die unverkennbar politische Bedeutung der bevorstehenden Zusammenkunft des russischen Herrschers mit Kaiser Wilhelm wird am besten charakterisiert durch die Tatsache, daß die Presse des Auslands gesichtlich bemüht ist, der Monarchenbegegnung die besondere politische Bedeutung abzusprechen. Da wird einmal über das andere irgend einem Vertreter der englischen oder französischen Presse von der bekannten „hochstehenden Persönlichkeit“ aus der unmittelbaren Umgebung des Zaren versichert, daß auch nach der Berliner Entrevue „alles beim Alten“ bleibe. Dieser Versicherung bedarf es eigentlich nicht, denn im Grunde hat niemand geglaubt, daß durch die Begegnung in Potsdam an der gegenwärtig bestehenden Koalition der Mächte irgend etwas geändert werde. Den Engländern und Franzosen bleibt ihre Triple-Entente natürlich in vollem Umfange erhalten, aber es ist doch gut, wenn gerade im gegenwärtigen Moment, wo die Dinge in Persien und der Stimmungsänderung in der Türkei eine gewisse Verschärfung am politischen Horizont anzeigen, der Zarenbesuch in Berlin deutlich zum Ausdruck bringt, daß man in Rußland besonders Wert legt auf die Aufrechterhaltung guter Beziehungen zu Deutschland. Rußland ist das tonangebende Glied in der russisch-französisch-englischen Entente, ebenso wie Deutschland der maßgebende Faktor im Dreibundkonzern ist. Die Dinge lagen in letzter Zeit so, daß ein gewisser Gegensatz zwischen der Entente und dem Dreibund hätte konstruiert werden können. Das Scheitern der türkischen Anleiheverhandlungen in Frankreich und die Verminderung des französisch-englischen Einflusses am Goldenen Horn einerseits, die damit Hand in Hand gehenden Sympathieerklärungen für Deutschland und der äußerlich zwar nicht in Erscheinung getretene, aber doch unverkennbar vorhandene Widerstreit zwischen Deutschland und England in der persischen Frage andererseits, das alles hat die Frontstellung der beiden Mächtegruppen entschieden verschärft. Der Zar spielt mit seinem Besuch am deutschen Kaiserhof gewissermaßen eine vermittelnde Rolle, er ist das gegebene Bindeglied zwischen den beiden Mächtegruppen, und somit ist die jetzige Monarchenentrevue mehr noch als die früheren Begegnungen dieser Art als ein ausgesprochenes Symptom des Willens zum Frieden, des Willens zur Erhaltung der gegenwärtig bestehenden politischen Machtverhältnisse anzusehen.

Vor allem muß bemerkt werden, daß die bevorstehende Monarchenzusammenkunft durch die ganze Art, wie sie inszeniert worden ist, von vornherein über die Bedeutung eines leeren Höflichkeitsspiels hinausgeht. Der Zar macht den Besuch beim Kaiser nicht auf seiner Heimreise nach Rußland, — in diesem Falle würde es sich um kaum mehr gehandelt haben, als um die Erledigung einer mehr konventionellen Pflicht — sondern er kommt eigens aus dem Heiligenlande nach Berlin und empfängt dann für sich und die Zarin den offiziellen Gogensbesuch des deutschen Kaisers in Schloß Wolksgarten. Das ist ein äußerlich wenig in die Augen fallender Unterschied, aber die diplomatische Welt weiß diesen Unterschied zu werten, und in Paris und London wird man den Zarenbesuch auch unter diesem besonderen Gesichtswinkel betrachten. Umso mehr, als diesmal erst ein Jahr seit der letzten Zusammenkunft zwischen Kaiser und Zar verfloßen ist. Im Juni vorigen Jahres trafen sich beide Monarchen in den finnischen Gefäßen, bevor der Zar seine vielbesprochene Reise nach England und Frankreich antat. So, wie er damals ausfälliger vor aller Welt betonen wollte, daß die Beziehungen Rußlands zu Frankreich und England nichts an dem alten Verhältnis zu der deutschen Politik ändern sollten, rückt er auch jetzt wieder das Gefühl der persönlichen Freundschaft für den deutschen Kaiser in den Vordergrund und sucht dadurch alle unter der Oberfläche bestehenden oder künstlich konstruierten Gegenstände zwischen der Triple-Entente und dem Dreibund auszugleichen. Genau wie bei den früheren Begegnungen beider Monarchen — 1907 in Spionville, 1905 in den Schären Finlands, 1903 in Wiesbaden — zeigt sich auch hier, daß das persönliche Gefühl der beiden Herrscher über die Volkströmungen in ihren Ländern hinweggeht und gerade dadurch der Sache des Friedens dient. In dem russisch-japanischen Kriege war die Sympathie des deutschen Volkes bekanntlich durchaus auf Seiten der Japaner, und doch war die letzte Begegnung, die der Zar seit dem Ausbruch des Krieges mit einem fremden Monarchen hatte, die mit dem deutschen Kaiser. Und ebenso hat die leidenschaftlich erregte Parteienahme, die zweite deutsche Volkstriebe für die russische Revolution an den Tag legten, nichts an den persönlichen Beziehungen zwischen beiden Herrschern zu ändern vermocht.

Sonnenhof und Mondhof.

Novelle von Hans Albrecht

So ist Alexander ausgewachsen bis zum 12. Jahre. Umsonst hatte der greise Pfarrer, mit dem der Sonnenhof sonst nicht schlecht stand, den Vater auf die Fehler des Jungen liebevoll aufmerksam gemacht. Der Sonnenhoferschnitt ihm einfach die Rede ab mit den Worten: „Nur keine Angst, Herr Pfarrer, der Junge ist stolz, der hält 'was auf sich. Der wird nicht schlecht. Jugend muß austoben und im übrigen soll er auch kein geistlicher Bauer werden.“ Und kaum hatte der Alexander die Schule verlassen, so schickte ihn der Vater auf die Aderbauseule nach der nahen Kreisstadt, damit er sich zum Gutsherrn oder wenigstens Verwalter ausbilden sollte und aus dem Sonnenhof bereinst ein Rittergut herstellen konnte. Alexander ging auf die Aderbauseule, schlug sich auch leidlich durch die Klassen hindurch, sein Hauptstudium aber war: Trinken und lustig sein mit den Kameraden, die ihn zwar nicht liebten, aber sehr gerne sahen, da er stets über einen vollen Beutel verfügte.

Nun war Alexander 18 Jahre alt geworden, und wäre der Sonnenhof ein vernünftiger Bauer gewesen, so hätte er ihn jetzt gründlich in die eigene Schule genommen und ihn praktisch in die Landwirtschaft eingeführt, oder er hätte ihm wenigstens seinem tüchtigen Knecht, dem Valentin, in die Lehre gegeben. Diesen Rat erlaubte sich auch die Anne-Marie, die Sonnenhofersfrau, ihrem Manne gegenüber schlichtern auszusprechen an dem Abend des Tages,

an welchem der Alex nach Hause zurückgekehrt war, um nicht mehr nach der Aderbauseule zurückzukehren. Aber da kam sie schon an!

„Wie“, sagte der Sonnenhofers, „hab' ich darum das viele Geld ausgegeben, daß mein Alex nun doch ein gewöhnlicher Bauer werden soll? Und meint Ihr Weibsel, der Alex hätte noch Lust, am Morgen in aller Früh aus Feld hinauszufliehen, mit Anecht und Nagg zusammen zu arbeiten, alle Augenblicke im Stall nachzusehen, den Bauernknecht anzusehen, sich Schindeln in die Hände zu arbeiten und sein Gesicht von der Sonne braun kochen zu lassen? Braucht's auch nicht; der Alex kann und soll 'was höheres werden, will morgen selbst mit ihm sprechen. Damit schnitt er jeder weiteren Einrede seiner Frau das Wort ab, und am anderen Tage sprach er mit Alex, oder vielmehr er fragte ihn, was er nun zu tun wünsche.

„Vater“, sagte der hoffnungsvolle Sohn, „schick' mich in die Welt, damit ich anderer Herren Knecht sehe. Seht Ihr, Vater, das ist das Dumme auf dem Dorf, und darum bringen es die Bauern zu nichts: sie machen es auf dem Felde, auf der Wiese, im Stall, im Weinberg, wie's vom Vater, Großvater, Urgroßvater, Ahne, seit Hunderten von Jahren gemacht worden ist, sie schreiten nicht vor mit der Zeit. Und doch leben wir im Zeitalter des Fortschritts. So ein Bauer will ich nicht werden. Darum schick' mich auf die Reise, und wenn ich genug gesehen und studiert, dann laßt mich zurückkommen und Ihr sollt sehen, ich stell' auch ganz Aderberg auf den Kopf mit all' den neuen Erfindungen, Methoden und Systemen, die ich aus

den Landgerichten zu behandeln hab, zu beaufsichtigen hab, soviel sie zur weiteren Aufklärung erforderlich ist.

* Am 9. November beginnen die Moabiter Krawallprozesse. Wie das „Berliner Tageblatt“ behauptet, hat die Staatsanwaltschaft den sämtlichen Angeklagten einen ergänzenden Schriftsatz zu dem ursprünglichen Anklageakt zugehen lassen, durch den er ein politisches Gepräge erhält. Es wird in diesem Nachtrag die These aufgestellt, daß die Moabiter Krawalle von der sozialdemokratischen Partei organisiert worden seien. Der Beweis für diese Auffassung wird u. a. darin gesehen, daß in Moabit dieselben Mische gehört wurden, wie bei den von der sozialdemokratischen Partei veranstalteten Bahnbrechungsaktionen. Ferner wird auf einen Artikel des „Vorwärts“ verwiesen, in dem es hieß, daß die Polizei sich an die sozialdemokratische Parteileitung hätte wenden sollen, und daß dann die Ruhe schneller als durch Säbelattaden wieder hergestellt worden wäre. Die Verteidiger beabsichtigen gegen die Behauptung, daß die Partei bei den Moabiter Krawallen die Hand im Spiel gehabt, einen umfangreichen Gegenbeweis zu führen.

* Nach Beschluß der nationalliberalen Zentralleitung gehen bei der Reichstagswahl viele Selbstverständliche die Nationalliberalen mit den Konservativen gemeinsam vor, während in Halle-Saale-Harz die Konservativen den nationalliberalen Kandidaten unterstützen.

Frankreich.

* Der Präsident der Republik, Fallières, empfing am Mittwoch zunächst den Präsidenten des Senats, Herrn Duvoisin, und dann den Präsidenten der Kammer, Herrn Brisson. Unmittelbar darauf wurde Briand nach dem Elysee berufen und erhielt den Auftrag, die Bildung des Kabinetts zu übernehmen, den er unter der Voraussetzung annahm, daß seine Schritte Erfolg haben werden. Er begab sich darauf sofort nach der Kammer und nach dem Senat, wo er mit mehreren Personen Besprechungen hatte.

* Mehreren Nachrichten zufolge wurde nachstehende Ministerliste als wahrscheinlich angesehen: Präsidium und Minister Briand, Justiz Monis, Inneres Pichon, Finanzen Klotz, Unterricht Raynaud, Desseinsche Arbeiten Millerand, Krieg General Brun, Marine Admiral Boue de Lapeyrière, Handel Jean Dupuy, Ackerbau Lafferre, Kolonien Rouleux, Arbeit und soziale Fürsorge Puech. Ein Mitglied des künftigen Kabinetts erklärte einem Redakteur des „Echo de Paris“, das Ministerium werde eine radikale Färbung, jedoch ein ausgesprochen antirevolutionäres Programm haben.

Serbien.

* In der letzten Sitzung der Skupstina kam es zwischen dem ultraliberalen Dragowitsch und dem Nationalisten Agatonowitsch zu einem scharfen Wortwechsel, in dessen Verlauf beide Abgeordnete handgemein wurden. Nachdem Agatonowitsch seinem Gegenüber einen Schlag ins Gesicht versetzt hatte, stürzte sich dieser auf Agatonowitsch und warf ihn auf dem Podium der Präsidententribüne nieder. Durch das Eingreifen der übrigen Abgeordneten wurde der bedauerlichen Szene, die zur Unterbrechung der Sitzung geführt hatte, ein Ende gemacht.

Türkei.

* In der zweiten Besprechung zwischen dem Finanzminister und Geheimrat Hefserich wurde als Basis für das abzuschließende Finanzgeschäft eine Kombination eines kurzfristigen Vorschusses mit einer Anleihe festgelegt. Es wird gegenwärtig an der Redaktion des Finanzvertrags gearbeitet. Wohlinformierte Kreise versichern, daß in kurzer Zeit der definitive Abschluß zu erwarten steht.

Bulgarien.

* Die Sozianze begann die Aderbauseule. In derselben dürfte die äußere Politik der Regierung den besten Raum einnehmen. Der erste Redner Stambovski von der Bauernpartei empfiehlt zur Sanierung der kompromittierten auswärtigen Beziehungen des Landes die Befestigung des überwiegenden Einflusses des Königs auf die auswärtige Politik und die Anlehnung Bulgariens an die Triple-Entente, sowie die Annäherung an die Türkei, dagegen durchaus kein Bündnis mit Griechenland, Serbien oder Montenegro. Der Sprecher der Radikalen, der frühere Minister Pessche, erklärte dagegen, daß mit der Türkei keine Freundschaft möglich sei, denn die lokale Haltung Bulgariens gegenüber dem neuen Regime im Nachbarreiche sei ohne Erwiderung geblieben und habe vollständig Schiffbruch gelitten; deswegen wäre es auch die Pflicht der Regierung gewesen, durch ihren Rücktritt einer anderen Regierung die Möglichkeit zu geben, gegenüber der Türkei eine

der Ferne mitbringe. Soltz sehen, was die dummen Bauern für Augen machen werden über Euren Alex!

Solche Rede war Honig für das stolze Herz des Sonnenhofers, und er drückte seinen Liebling herzhafte an sich und sagte: „Nun sehe ich, daß meine Liebe und mein Geld nicht umsonst an Dir verschleubert war. Du hast Trieb, Junge. Und du hast Du recht. Du sollst die Welt sehen. Ein schönes Stück Geld wird es kosten, aber die Bauern sollen wissen, daß der Sonnenhofers so viel noch hat und für seinen Alex ihm nichts zu viel ist.“

Am selben Abend teilte der Sonnenhofers seiner Frau mit, daß er beschlossen habe, den Alex in die Welt zu senden, damit er sich da umsehe und —

„Ein schlechter Mensch wird“, wagte erbelkend die arme Anne-Marie ihn zu unterbrechen. Dann weinte sie bitterlich in ihre beiden Hände hinein.

„Ei was! Unstimm! Mein Alex wird nie ein schlechter Mensch, dafür ist er zu stolz. Aber ein tüchtiger Kerl soll er werden, daß den Bauern im Dorf die Augen übergehen, wenn er heimkommt und die ganze Wirtschaft nach den neuen Systemen herrichtet und ein schönes Stück Geld aus Feld und Viehstand herausschlägt.“

Anna-Marie sagte nichts mehr; sie wußte ja, daß alles doch umsonst sei, wenn der Sonnenhofers sich einmal 'was in den Kopf gesetzt hat. Und er schnitt auch alle Einrede ab mit den Worten: „Uebrigens hab' ich's so beschlossen, und dabei bleib's — Punktum!“

Damit schlug er die Türe hinter sich zu und ging in den Stall, um seine sich Lustschöpfer bauend über die künftige Verheißung seines Alexander!

andere Potent anzusprechen und Bulgarien aus seiner isolierten internationalen Lage zu befreien.

Verstärken.

* Die Verhältnisse in Persien spiken sich immer mehr und mehr zu und es scheint, daß die inneren Kriegen des schönen Landes den neuen Nachbarn in Teheran eines Tages und vielleicht sogar halb über den Kopf wachsen werden. Dem Leser, der die letzten Nachrichten aus dem Rosenlande aufmerksam verfolgt, wird sich zweifellos die Ansicht aufgedrängt haben, daß die Selbständigkeit des persischen Reiches mehr und mehr von seinen russischen und englischen Nachbarn bedrängt wird, und wohl bald ihr Leben enden wird. Persien, welches bereits seit jeher, besonders aber in den letzten fünf Jahren der Schanplatz lebhafter Umwälzungen gewesen, hat neben der ewigen inneren Kriese beinahe auch viel äußere Schwierigkeiten gehabt, neben den vielen Streitigkeiten mit den türkischen Stämmen an der türkischen Grenze auch die nur widerstrebend geduldeten Befestigungen der fruchtbaren Provinz Mesopotamien durch die Russen, sowie die Ausbreitung des englischen Einflusses im Süden des Landes am persischen Golf. Der am 31. Oktober 1907 geschlossene Vertrag mit England ist für die Entwicklung Persiens von einschneidender Wirkung gewesen. In diesem Vertrag waren beinahe vollkommen Abgrenzungen der beiderseitigen Interessensphären vorgenommen, sowie auch die Integrität und Unabhängigkeit Persiens garantiert werden, allerdings vorbehaltlich etwaiger Vereinbarungen über eine Kontrolle der persischen Finanzen. Die britische Interessensphäre umfaßt den südöstlichen Teil Persiens, dessen Küstengebiet am persischen Golf, die russische Interessensphäre geht von der Nordgrenze des persischen Reiches bis zur Linie Buhfar-Josb—Jahhan—Johab.

Eduard von Simson.

Am 10. November jährt sich zum 100. Male der Tag, an dem Eduard von Simson, der Präsident der Frankfurter Nationalversammlung und späterer erster Präsident des Reichsgerichtes das Licht der Welt erblickte. Martin Eduard von Simson, zweifellos einer der besten Politiker Deutschlands um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde in Königsberg i. Pr. geboren. Nach eingehendem Studium der Rechte habilitierte er sich in seiner Vaterstadt, wo er 1836 ordentlicher Professor des römischen Rechtes wurde. 1848 wurde er in die Frankfurter Nationalversammlung gewählt, deren Präsident er kurze Zeit darauf wurde. Ende Mai 1849 schied er aus der Versammlung aus, nachdem er noch der Deputation an-



Eduard von Simson

gehört hatte, welche dem König von Preußen die Wahl zum deutschen Kaiser antwortete. 1850 führte er im Erfurter Volkshaus das Präsidium, trat dann 1859 in das preussische Abgeordnetenhaus ein und war 1860—61 dessen Präsident. 1869 wurde er Chefpräsident des Appellationsgerichtes in Frankfurt a. O. und dann Präsident des konföderalen, sowie des ersten ordentlichen Reichstages. 1877 schied vom politischen Leben zurückziehend, wurde er 1879 erster Präsident des neu errichteten Reichsgerichtes in Leipzig und trat 1892 in den Ruhestand. Kaiser Friedrich verlieh ihm 1888 den erblichen Adel. Simson starb am 2. Mai 1899 in Berlin.

Aus aller Welt.

Massenkundgebungen gegen den Zaren. Anlässlich des Besuchs des Kaisers von Rußland in Berlin werden große Demonstrationen geplant. Der sozialdemokratische Wahlverein für Spandau und Potsdam gibt bekannt, daß durch Massenkundgebungen gegen die Anwesen-

heit des „russischen Zaren“ protestiert werden soll. In Spandau und Potsdam werden Versammlungen statfinden, in denen Rosa Luxemburg und Abg. Adolf Hoffmann sprechen.

Der erste Schnee. In den bayerischen Voralpen bis tief in die Hochebene hinein sind gewaltige Schneemassen niedergegangen.

Schneefall. Aus allen Teilen Steiermark und der Salzburger Alpen werden starke Schneefälle mit sinkender Temperatur gemeldet.

Eisenbahner-Anschläge. Aus Reims wird berichtet: Im Bahnhof von Epervy ist ein böswilliger Anschlag verübt worden, indem eine Reihe in böswilliger Absicht unbrauchbar gemacht wurde, sodaß eine Lokomotive, die die Stelle passierte, entgleiste. Die Hauptlinie war infolgedessen vier Stunden gesperrt und sämtliche Züge erlitten große Verspätungen.

Die Affäre Crippen. Am Mittwoch ist Miß Le Neve, die der Mischuld angeklagte gewesene Geliebte Dr. Crippens zum ersten Male nach der Verhaftung der beiden mit Crippen zusammengetroffen. Das Gespräch drehte sich hauptsächlich darum, was aus dem Nachlaß werden soll, wenn Crippen hingerichtet werden würde.

Aus der Armee ausgestoßen. Leutnant Sutor ist aus der englischen Armee ausgestoßen worden, „da seine Majestät keine weitere Verwendung für seine Dienste hat“, wie es in der königlichen Order heißt. Er wurde aus der Armee entlassen. Leutnant Sutor hat beinahe an der englischen Armee in Broschüren und Zeitungsartikeln sehr scharfe Kritik geübt.

Zum Kaffernstreik in Südwestafrika. Zu einer Meldung aus Lüderitzbucht, wonach der dortige englische Konsul nach dem Schauspiel der Kaffernunruhen in deutsches Gebiet abgereist ist, wird an maßgebenden Berliner Stelle erklärt, daß man gegen diese Reise nicht nur nichts einzuwenden habe, sondern im Gegenteil vollständig damit einverstanden sei, denn abgesehen davon, daß es das gute Recht des Konsuls sei, sich von dem Stand der Dinge persönlich zu überzeugen, würde nun endgültig festgestellt werden können, daß die deutschen Truppen sich bei dem Streik und den Gewalttaten der Kaffern durchaus korrekt und tadellos aufgeführt haben.

Gerichtszeitung.

Prozeß Bruhn.

Bei der Fortsetzung der Verhandlung erregte der Fall Israel besonderes Interesse. Er setzt ein mit dem Jahre 1904 und spielt noch in die Zeit hinein, in der der Angeklagte Wilhelm Bruhn bei der Staatsbürgerzeitung tätig war. Der Vorsitzende verlas eine Notiz aus der Staatsbürgerzeitung, die das Haus Israel empfiehlt. Diese Notiz ist eine sogenannte Reklamenotiz und befindet sich, wie der Vorsitzende feststellte, unmittelbar hinter dem redaktionellen Teil, gleich hinter den lokalen Nachrichten. Die Notiz ist Ende 1904 erschienen, und der Angeklagte Wilhelm Bruhn betonte wiederholt, daß er damals von den Verfehlungen Israels noch keine Kenntnis hatte. Vors.: Es mußte doch aber damals schon etwas durchgesiebert sein. Ihr Geschäftspersonal hat bekundet, daß es von den Angriffen gegen Israel Kenntnis hatte, und wenn Ihr Geschäftspersonal das wußte, dann mußten Sie es doch auch wissen. Während nun der Angeklagte behauptet, daß es ganz unmöglich sei, daß Israel diese Reklamenotiz ausgegeben habe, damit das gegen ihn wegen § 175 vorliegende Material nicht in die Staatsbürger-Zeitung gelange und während der Angeklagte erst ein Jahr später von den Verfehlungen Israels Kenntnis erhalten haben will, steht der als Zeuge geladene ehemalige Geschäftsführer Nowarret des Hauses Israel auf dem Standpunkte, daß die Notiz der Staatsbürger-Zeitung gegeben worden sei, um die Veröffentlichung des Materials gegen Israel zu verhindern. Die ganzen Verhandlungen der Firma Israel mit der Staatsbürger-Zeitung seien zu diesem Zweck geführt worden, und die Staatsbürger-Zeitung habe den Auftrag bekommen, im redaktionellen Teil jene Reklamenotiz aufzunehmen, für die pro Zeile 5 M. gezahlt wurden. Der Vorsitzende hält dem Zeugen Nowarret vor, daß man aus seinen Aussagen in der Voruntersuchung die mit apodiktischer Gewißheit abgegebene Behauptung entnehmen könne, daß er sich erpreßt gefühlt habe, während er heute auf dem gegenteiligen Standpunkt stehe. Der Zeuge erwidert darauf, daß er sich nicht erpreßt gefühlt habe.

Arbeiterbewegung.

— **Metallarbeiter-Ausstand.** Aus Madrid wird berichtet: Der Metallarbeiter-Ausstand in Ferrol nimmt immer größere Ausdehnung an. Die Direktion des Arse-

nals teilt mit, daß sie sich verpflichtet fühle, 500 Arbeiter zu entlassen. Infolge dieser Maßnahme hat unter den Ausständigen eine lebhafteste Agitation eingesetzt. Die dort befindlichen Truppen sind durch Zivilgaristen verstärkt worden. Ebenso sind mehrere Eskadronen Kavallerie aus Corunna eingetroffen, um die Arbeitswilligen zu schützen.

Vermischtes.

„Entschuldigen Sie, mein Name ist Hase.“ Ueber einen blinden Passagier im Pariserballon meiden die „E. N. N.“ Als am Donnerstag Nachmittag das Luftschiff „P. 6“ eine Passagierfahrt ausführte, an der 25 Personen teilnahmen, und man bereits in etwa 100 Meter Höhe gelangt war, bemerkte der Führer, Oberleutnant a. D. Stelling, daß sich die Leinwand, die über den Benzintank gespannt ist, auffällig hin und her bewegte. Ehe man noch die Ursache des merkwürdigen Vorganges feststellen konnte, trat plötzlich ein Mann mit einer blauen Schürze hinter dem Benzintank vor und stellte sich dem Führer des Luftschiffes mit den Worten vor: „Entschuldigen Sie man, mein Name ist Hase! Nehmen Sie bei nicht weiter! Aber rauschschmeißen können Sie mir nicht mehr!“ Der Führer des „P. 6“ war derselben Ansicht wie Hase, der nun die Fahrt zusammen mit den übrigen Passagieren bis zu Ende genoß. Allerdings etwas billiger. Nach der Landung wurde festgestellt, daß Hase ein Arbeiter ist, der gelegentlich auf dem Flugplatz beschäftigt war. Die Sehnsucht, einmal eine Ballonfahrt mitzumachen, hatte ihn dazu getrieben, sich in die Gondel einzuschmuggeln.

Eine Maus in der Flasche. Eine heitere Spukgeschichte wird in einem Hochwalddorfe erzählt. Große Aufregung herrschte in der Familie A. Nachts ließ sich in einem Zimmer des Oberstodses stets ein Geräusch hören, als ob auf dem Boden gefegelt würde. Das Geräusch wiederholte sich in regelmäßiger Reihenfolge. Der Besitzer des Hauses ging, von seinem Sohne begleitet, die Treppe hinauf nach dem geheimnisvollen Zimmer. Auf der Treppe hörten sie noch das Geräusch, doch in das Zimmer eingetreten, war der Spuk verstummt, und sie konnten auch gar nichts Auffälliges bemerken. Raum aber hatten die Männer das Zimmer verlassen, und ihren Platz am Familientisch wieder eingenommen, als der alte Spuk von neuem sein Wesen trieb. Nach langer vergeblicher Mühe fand man eine auf dem Boden liegende Weinflasche, in welche eine Maus gekrochen war. Sie hatte sich an den Zunderbüsch, welche von der Hausfrau in die Flasche gefüllt worden und schließlich der Verwesung anheimgefallen waren, so glücklich getan, daß sie durch den engen Hals der Flasche nicht wieder zurückkam. Keinen Ausweg findend, sprang die Maus nun in der Flasche umher und brachte somit dieselbe ins Rollen. Die Geschichte erregt große Heiterkeit im ganzen Dorfe und wird immer wieder erzählt.

Ueber das Sparen der Dienstmädchen bringt die „Spartasse“ interessante Angaben. Danach bilden die in den Familien beschäftigten Dienstmädchen einen sehr bedeutenden Prozentsatz sämtlicher „kleinen“ Sparer, während die Verkäuferinnen und sonstigen in Gewerbebetrieben angestellten weiblichen Personen im Vergleich dazu an den Spartasseneinlagen nur äußerst bescheiden beteiligt sind. Der Auffatz in der „Spartasse“ führt zum Belege hierfür Zahlen aus Württemberg von Ende 1899 an. Danach standen die weiblichen Dienstboten, vor allem die im Hause tätigen, an der Spitze der Sparer sowohl nach dem Prozentsatz der Beteiligung wie nach dem der Einlagen. Etwas über 37 000 „Hausmädchen“ machten 14,4 Prozent aller Einleger aus und hatten zusammen ein Sparguthaben von 36½ Millionen Mark, während etwa 19 500 hauptsächlich in der Landwirtschaft tätige Dienstmädchen ein solches Guthaben von 7½ Millionen Mark aufwiesen. Die Verkäuferinnen und sonstigen weiblichen Angestellten bildeten dem gegenüber nur 0,2 Prozent aller Sparer. Ihr Sparguthaben vermehrte sich von 1899 bis 1905 nur um 0,66 Prozent, während das der weiblichen Dienstboten in der gleichen Zeit um 8,39 Prozent zunahm und sich insgesamt auf fast 48 Millionen Mark erhöhte. Ein solches Verhältnis gibt zu denken, zumal die Ermittlungen in anderen Bundesstaaten das gleiche Ergebnis zu Tage brachten. Der Verursacher des Dienstboten in einer guten Familie ist und bleibt nach den verschiedensten Seiten hin eine der vorzüglichsten Gelegenheiten, sich für den späteren Beruf als Gattin und Mutter auszubilden. Hat doch schon im Jahr 1899 Georg Hansen in seinem Buche „Die drei Bewusstseinsstufen“ den Nachweis erbracht, daß beispielsweise in München von 1887 Bräuten im Jahre 1884 nicht weniger als 840, d. h. 44 Prozent, dem Dienstbotenstande angehörten, Zahlen reden!

Anne-Marie aber und die sanfte Tochter Marie weinten sich die Augen rot bis in die tiefe Nacht hinein.

Als der Morgen ausgeht, es war schon schon 9 Uhr morgens, da schlich Anne-Marie sich in sein Stämmlein, sagte ihm freundlich „Guten Morgen“ und fragte ihn, ob es denn wahr sei, daß er das Elternhaus verlassen und in die weite Welt hinaus ziehen wolle. Und als er das bejahte, sah sie traurig vor sich hin, dann hob sie ihre blauen Augen sanft und freundlich zu ihm: „Alles geht einmal: Du bist oft recht unfreundlich und grob gegen Mutter und mich gewesen, wenn wir Dir gute Lehren geben wollten: jetzt bist Du groß und geschick und wirst noch weniger ein gutes Wort von Deiner „dummen“ Schwester annehmen, aber einen Gefallen hast Du mir doch oft gern getan. Willst Du mir noch, bevor Du fortgehst, eine Freude machen?“

„Ja gern“, sagte der Alex, der von dem geheimnisvollen Leben Kon, in dem die Schwester sprach, doch gewohnt war, wenn die Freude nicht eben im Anhören einer langen Predigt besteht. Du weißt, Marie, bin nie ein Freund von Predigten gewesen.“

„Nein, das ist's nicht, Alex, etwas ganz anderes. Sieh, hier hab' ich eine ganz kleine Erinnerungsmedaille; willst Du sie zum Andenken an Deine Schwester, die Dich gern hat und Dich so schweren Herzens in die Fremde ziehen läßt, beständig tragen?“

Der Alex wollte der guten Schwester aber nicht weichen, und so sagte er: „Nun, so will ich das Ding Dir zu Lieb' antun, Dir zu Lieb' will ich sie tragen, in Awar bis zum letzten Stündlein. Schwer macht es ja nicht.“

Gleich darauf ging der Alex in den Mondhof und erzählte dort brüderlich die Neuigkeit selber, welche übrigens schon dahin gedrungen war. Der Mondhof, ein stiller, arbeitsamer, geschickter, aber schweigsamer Mensch, der nicht leicht lachte, seit seine gute Frau ihm vor ein paar Jahren an einer heimtückischen Lungenkrankheit gestorben war, hörte ihn ruhig an, indem er seine Pfeife nicht aus dem Munde tat, verzog keine Miene, und sagte nur zum Schluss: „Soll mich freuen, Alex, wenn Ihr was Ordentliches lernt da draußen. Sonst heißt das Sprichwort: „Schuster, bleib bei Deinen Leisten“, beim Bauer heißt's: „Bauer, bleib daheim bei Deinem Pflug!“

„Ja, das ist's gerade, Mondhof, will auch kein gewöhnlicher Bauer werden, sondern will höher hinaus!“

„Weiß schon, weiß schon! Euer Vater hat's immer so gewollt! Wenn's nur glückt, aber meinen Glückwunsch hab' Ihr!“

„Und was soll's Eure saubere Martha für Augen machen, wenn sie den Alex als einen vielgereiften, geschickten Herrn wieder sieht!“ Dann zwinkerte Alex mit den Augen, die Martha aber ward aber rot. Denn im stillen hatte das jetzt 17-jährige Mädchen den hübschen Burken bewundert, und wenn sie jetzt rot wurde, so war das schon verräterisch. Sie sagte aber nur: „Dann müßt Ihr uns aber auch viel von der Welt erzählen!“

Und der Peter, des Mondhofers Kellner, der schon 20 Jahre alt war und ein tüchtiger Bauer zu werden versprochen, meinte: „Wer's doch auch so gut hätte, wie Du Alexander!“ Sonst sagte auch er nichts. Im stillen dachte er sich: „Schlecht hab' ich's gerade auch nicht, wenn ich

auch tüchtig arbeiten muß. Und es hat eben nicht jeder so viel Goldstücke wie der Sonnenhofer. Es ist übrigens noch nicht aller Tage Abend, und den Alex kenn' ich auch!“

Die paar Wochen, die der Alex noch im Elternhause verbrachte, vergingen rasch. Dann wurde sein Beutel vom Vater mit Gold gehörig gefüllt, die Mutter weinte, die Schwester weinte auch, nur der Vater sah mit sehr stolzem Blick ihn scheiden, nachdem er ihn kräftig an die Brust gedrückt; aus des Mondhofes oberstem Fenster aber blickte die Martha dem Scheidenden, ohne daß er's merkte, noch lange nach, als er schon die staubige Landstraße fürbass schritt nach der nächsten Station, von der ihn das Dampftröb in die weite Welt führen sollte.

2.

Im Wirtshaus zum „Weißem Roß“ ist heute wenig Leben. Nur ein einziger Tisch ist besetzt; und an diesem Tische sitzen nur drei Leute. Wieders Peter, Valentin, der Aechter des Sonnenhofers, und Hans Wurzen, ein stiller, ruhiger Bauer, der wenig sagt und nur mit seiner Pfeife beschäftigt zu sein scheint. Der bide Knecht geht nur ab und zu, um die leeren Biergläser zu füllen; die Drei haben eben ein Spiel Kartchen beendet und waren nach dem Genuße einiger Gläser Bier in lebhaftester Unterhaltung geraten. „Gut, Valentin, jetzt seid Ihr erst recht baba im Kopf beim Windmüller, nachdem der Alexander fort ist?“ meinte Mondhofers Peter. „Aber wenn der als weltgeschickter Herr wieder heimkehrt, dann ist's mit Eurer Gedächtnis wohl auch am Ende!“

Zur Eddersheimer Kirchweih

ladet höflichst ein

Georg Reuter,

Gasthaus „Zum Schwanen“

Sonntag, den 6. sowie Montag, den 7. November,

Grosse Tanzmusik

in dem neuerbauten Tanzlokal.

In den Wirtschaftsräumen sowie in dem alten Saal ist Jedermann reichlich Unterhaltung geboten. Zum Ausschank kommt ein hochfeines Bier, echtes ringfreies Flörsheim. Karthäuserbräu

per Glas 10 Pfg.

Keine abgelagerte Weine. Kauscher Apfelwein. Durch eine reichhaltige Wein- und Speisefarte werden die geehrten Besucher zufrieden gestellt. Hochachtungsvoll der Obige.

Ein großer Posten

Bilder- u. Märchen-Bücher

für Nikolausfest und Weihnachten ist heute bei mir eingetroffen und empfehle dieselben bestens

Franz Kohl, Bleichstraße 6a.

Dreher's Zahn-Atelier

Frankfurt a. M. 11, 1. Hafengasse 111.

Künstliche Zähne

prima Material per Zahn Mk. 3.—, Garantie für naturgetreues Aussehen und Haltbarkeit. Das notwendige Ausziehen von Zähnen und Wurzeln schmerzlos gratis

Reparaturen Sprung, neue Klammern etc. in einigen Stunden fertig à Mk. 1.—

Umarbeitungen (neue Platte) auch von uns nicht neu gelieferter Gebisse

pro Zahn nur Mk. 1.— Kalkulationen und Preisvoranschläge kostenlos.

Patients, die morgens bis 10 Uhr vorsprechen, können die künstlichen Zähne noch denselben Tag mitnehmen.

Ganze Gebisse. 24 Zähne, von Mk. 60.— an

Zahnziehen d. meisten Fälle schmerzlos

Unsere Methode ist für Aengstliche, Nervöse, Patienten und Kinder besonders zu empfehlen.

Nervösen und Plombieren. Sprechstunde den ganzen Tag.

Sonntags von 9—1 Uhr.

Patients, die morgens bis 10 Uhr vorsprechen, können die künstlichen Zähne noch denselben Tag mitnehmen.

Grosse Weihnachts-Überraschung!

500 Mk.

und viele Wertpreise: Nähmaschine, Herrn- u. Damenfahrrad, Waschmaschine etc.

werden Ende Dezemb. 1910 verschenkt.

Jeder, der die Lösung (ein bekanntes Sprichwort darstellend) ratet, erhält

Mk. 10.00, resp. Wertpreis.

Zwecks Verbreitung unserer Briestafel ist Bedingung, daß angef. Bestellung an den

Verlag „Phönix“, Lichtentode 6. Berlin, eingeleitet wird.

Bestelle hiermit die Briestafel „Phönix“ für Mk. 1.35 durch

Nachnahme, a. i. Marken,

Name: Wohnort: Str.:

Hochheimer Markt!

Verabreichte während des Marktes ein

Pa. Glas Bier

Sauerkraut u. Frankfurter Würstchen

Achtungsvoll

Jakob Petry,

Hochheim, Margarethenstr. 12.

Für Blutarme, Konvalaszenten u. Kranke

empfehle ich meine

Medizinal-, Ungar- und Südweine

Medizinalungar per Fl. Mk. 1.20, fl. Fl. 0.80

Blutwein " " " 0.90, " " 0.50

Samos " " " 0.90, " " 0.50

Malaga " " " 2.60, " " 1.30

Oedenbrg. Fettausbruch " " " 1.90, " " 1.—

Die Preise verstehen sich ohne Glas. Die Weine sind alle von Dr.

Wichhoff-Berlin untersucht und begutachtet worden.

Franz Schichtel, Untermainstr. 20.

Wohnung

in neuem Hause, 1. Stod, 2 Zimmer mit Küche und

Zubehör ist zu vermieten. Näheres Expedition.

Herren-, Damen- und Kinder-Schuhe und Stiefel

verschiedenster Lederarten, gute Qualitäten zu bekannt billigen Preisen.

Empfehle

Sonntags-Stiefel

für Damen

in neuester Fassung mit und ohne Fadklappen von 6.50 bis 15.—

für Herren

in guter Ausführung und eleganter Form von 7.— bis 16.—

Schwarze und farbige Kinder-Schnür- und Knopfstiefel in größter Auswahl.

Winter-Schuhe

in Leder, Tuch und Filz.

Arbeitsschuhe u. Stiefel

aus nur gutem

Bind- und Kalbleder.

Halbschuhe, Spangenschuhe, Tanzschuhe.

Schuhwarenhaus S. Kahn

Flörsheim, Obermainstrasse 13.

Seb. Regner, Dentist

Zahnersatz und Behandlung

der Zähne

Sprechstunden von vorm. 8—7 Uhr abends.

Sonntags von vorm. 8—12 Uhr.

Mainz.

Karthäuserstr. 16, nahe der Augustinerstr.

Fernsprecher 1985.

Philipp Dienst 3.

ladet

Kohlen aus dem Schiff

Nuss II 1.15 Mk., Nuss III 1.10 Mk.,

Fettschrot 1.00 Mk.

Ladein den ersten Tagen ein

Schiff mit Kohlen

aus. Bestellungen nimmt entgegen Ad. Hahn.

Kraft- Leberthran- „Emulsion“

bestes Nähr-, Stärkungs- u. Appetit-

anregungsmittel f. Kinder u. Erwachs.

per Flasche Mk. 1.40 zu haben bei

Drogenhandlung Ant. Schick

Eisenbahnstraße 6.

Brief-Ordner

Vorher, Vöcher, Lineale, Federn, Geschäftsbücher,

Büro-Artikel empfiehlt Papierhandlung S. Dreisbach.

Hämorrhoiden! Magenleiden! Hautausschläge!

Kostenlos teile ich auf Wunsch jedem, welcher an Magen-, Verdauungs- und Stuhlbeschwerden, Blutstockungen, sowie an Hämorrhoiden, Flechten, offene Beine, Entzündungen etc. leidet, mit, wie zahlreiche Patienten, die oft jahrelang mit solchen Leiden behaftet waren, von diesen ästigen Uebeln schnell u. dauernd befreit wurden. Hunderte Dank- u. Anerkennungsschreiben liegen vor.

Krankenschwester Klara, Wiesbaden, Walkmühlstr. 26.

Rheumatis- u. Gicht-Leidenden

teile ich aus Dankbarkeit mit, was meine lieben Mutter nach jahrelangen qualvollen Schicksalen geistig hat. Fern. Marie Grünauer, München, Pilg. vöheimstr. 2/11

Copier-

Stifte

empfiehlt

Heinr. Dreisbach.

Joseph Martini

ladet

Kohlen aus dem Schiff

Nuss II 1.15 Mk., Nuss III 1.10 Mk.,

Hausbrand 1.00 Mk.

Delicia-Giftweizen

Stärkstes Gift zur Vertilgung

der Feldmäuse.

Anerkannt bestes Fabrikat mit höchstem

Giftgehalt, ist innen rot und das Gift im

ganzen Korn gleichmäßig verteilt, wovon

man sich durch Zerbrechen einiger Körner

leicht überzeugen kann.

Gewöhnliche Handelsware ist innen weiß,

das Gift sitzt nur auf der Schale, man lasse

sich hierüber nicht täuschen, der Kern ist gift-

frei und wird erfahrungsgemäß von Mäusen

oft herausgeschält, während die giftige Schale

liegen bleibt. Man riskiert bei billiger Ware,

daß dadurch, durch starken Tau usw. die ganze

Wirkung verloren geht.

„Delicia-Giftweizen“ echt

1 Pfd. 75 Pfg., 5 Pfd. 3.— Mk.

10 Pfd. 5.— Mk.

nur Apotheke Flörsheim.

ff. Frankfurter Würstchen

Frankfurter Wurstwaren

roben u. gekochten Schinken

im Aufschnitt

pa. Schweineschmalz u. Wurstfett, Dörrfleisch etc.

empfiehlt

Franz Racky, Eisenbahnstrasse

ine

Leberraschung!

für jeden find meine außerordentlich billigen Preise für

Schuhwaren aller Art

trotz enormem Leder-Aufschlag!

Säume daher Niemand seinen Bedarf im Schuhwarenhaus

Johann Lauck IV. Hauptstrasse 29

zu decken.

Reelle Bedienung.

Solide Verarbeitung.

Große Auswahl.

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illustr. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen

sofern die sechsgehaltene Zeitzeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreigehaltene Zeitzeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 25 Pfg., mit Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post Rt. 1.20 pro Quartal.

Erscheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M.

Nr. 129.

Samstag, den 5. November 1910.

14. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Ämtliches.

Bergebung

der Lieferungen und Arbeiten für den Neubau eines
achtklassigen Schulhauses mit Schuldienerwohnung in
Flörsheim a. M.

Für den Neubau eines Schulhauses mit Schuldiener-
wohnung gelangen im Wege des schriftlichen Angebotes
zur Vergebung:

- a) Erdarbeiten,
- b) Maurer-, Kleiber- und Verputzarbeiten, (Angebote
sind auch getrennt zulässig),
- c) Steinmeharbeiten,
- d) Zimmerarbeiten,
- e) Eisenarbeiten,
- f) Dachdeckerarbeiten und
- g) Spenglerarbeiten.

Die Zeichnungen, sowie die allgemeinen und beson-
deren Bedingungen können während den Dienststunden
im hiesigen Rathaus von den Interessenten eingesehen
und Angebotsformulare in Empfang genommen werden.

Verschllossene Angebote mit Aufschrift der betreffenden
offerierten Lose, sind bis zum 9. November cr. nach-
mittags 5 Uhr an das Bürgermeisteramt zu Flörsheim
einzureichen. Zu diesem Termine erfolgt auch daselbst
die Eröffnung der vorliegenden Angebote im Beisein
der erschienenen Interessenten.

Flörsheim a. M., den 27. Oktober 1910.

Der Schulvorstand.

Bekanntmachung.

Zum Zwecke der Veräuflichung bei der Veranlagung
zur Einkommensteuer für 1911 werden die Steuerpflich-
tigen der hiesigen Gemeinde, welche bisher mit einem
Einkommen bis zu 3000 Mt. veranlagt waren, hiermit
aufgefordert, die von ihnen zu zahlenden Zinsen von
Kapitalschulden, Lebensversicherungsbeträgen usw. für
die eigene Person bis zum 11. November 1910 auf
dem hiesigen Rathaus unter Vorlage der letzten Zinsen-
und Prämienquittungen, anzumelden.

Flörsheim, den 31. Oktober 1910.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Die Gast- und Schankwirte, sowie Besitzer von öffent-
lichen Lokalen werden darauf hingewiesen, daß die
Aufstellung von Geldspielautomaten jeder Art untersagt
ist. Bei verbotswidriger Aufstellung haben die Lokal-
inhaber und Aufsteller dieser Spielautomaten Bestrafung
wegen Vergehen gegen § 284 oder bei Auspielung
von Gegenständen gegen § 286 des Strafgesetzbuches,
sowie Befehlagnahme der Aparate nebst Inhalt zu ge-
wärtigen.

Flörsheim, den 18. Oktober 1910.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Die Gemeinde hat ein größeres Quantum Giftpflanzen
zur Vertilgung der Feldmäuse beschafft. Das Gift
wird in Packungen von je 50 Pfg. für das Pfund ab-
gegeben. Mit der Ausgabe des Giftpflanzens ist der
Polizeisergeant Kaus hier, Grabenstraße 14 beauftragt,

an diesen hat auch die Bezahlung bei Entnahme des
Mäusegiftes zu geschehen.

Die Landwirte werden aufgefordert sich allgemein an
der Bekämpfung der Mäuseplage zu beteiligen und ohne
Ausnahme eine im Verhältnis zur Größe des bewirt-
schafteten Ackerlandes stehende Menge Giftweizen zu
entnehmen und auszulegen.

Die Auslegung des Giftes hat in die Mäuselöcher
zu geschehen und darf unter keinen Umständen auf die
Acker ausgestreut werden, da sonst auch die Singvögel
und sonstige nützliche Tiere mit zu Grunde gehen.

Flörsheim, den 20. Oktober 1910.

Der Bürgermeister: L a u d.

Unterstützungskasse „Humanität“.

Flörsheim a. M.

Gegründet 1902.

Krankenzuschußkasse.

Aufnahme (ohne ärztliche Untersuchung) vom 17. bis
50. Jahr. Eintrittsgeld von 17 bis 30 Jahr 1,50 Mt.,
von 30 bis 50 Jahr 2,50 Mt. Wöchentlicher Bei-
trag 30 Pfg. Unterstützungsdauer 26 Wochen; die ers-
ten 13 Wochen 9 Mt. pro Woche, die letzten 13 Wochen
4 Mt. pro Woche. Sterberente 50 Mt. Mitgliederbe-
stand zur Zeit 325. Kassenvermögen 5,500 Mt. Nähere
Auskunft über Statuten sowie Aufnahme erteilt jeder-
zeit der Vorsitzende Herr Andreas Schwarz. Ebenso
werden Beitrittserklärungen von den Vorstandsmitglie-
dern den Herren Jakob Schwerzel, Johann Dörhöfer,
Franz Karl Peter Nauheimer, Philipp Dörhöfer, Adam
Küh, Friedrich Jung sowie dem Vereinsdiener Johann
Dierler entgegengenommen. Jeder Arbeiter, dem das
Wohl seiner Familie am Herzen liegt, sollte obiger
Kasse beitreten und sich in seinen gefunden Tagen ge-
gen Krankheitsfälle genügend versichern.

Der Vorstand.



OTEPE

Neuestes Auer Hängelicht

50-60% Gasersparnis

Überall erhältlich

GOBO

Neuer stehender Auerbrenner

30-40% Gasersparnis

Auer-Gesellschaft Berlin O. 17



Katholische Kolportage

von Franz Kofl.

(1. Fortsetzung.)

Man sage nicht etwa: Hier in unsrer rein kath. Gegend
ist das Volk noch gut, daß wir die Gefahren der schlechten
Lektüre nicht zu fürchten brauchen. Das wäre eine sehr
gefährliche Praxis. Das hieße mit andern Worten
ruhig abwarten wollen, bis die Verführung ihre Opfer
schon gefunden hat, um dann erst zu sehen, wie man
rettet, was noch zu retten ist. Darum heißt es hier
zeitig vorbeugen. — Die bisherigen Darlegungen waren
mehr negativer Natur. Es wurden die Bestrebungen
der schlechten Kolportage dargelegt, was dieselbe verfolgt,
um ihren Druckerzeugnissen Absatz zu verschaffen. Dem-
gegenüber wurde die Notwendigkeit nachgewiesen, seitens
der gläubigen Weltanschauung eine wirksame Gegen-
agitation zu entfalten. Und in der Tat, wenn keine
andern Gründe beständen, sich des Schriftenvertriebs
anzunehmen, die angeführten Tatsachen allein müßten
imstande sein, jeden, dem das Wohl des Volkes am
Herzen liegt, zur Mitarbeit und zum Kampfe anspornen.
Wie man eine kath. Schriftenkolportage unterstützt,
damit dieselbe wo eine solche schon besteht, auch existieren
kann, darauf komme ich noch zurück. — Es gibt aber
auch noch eine Reihe positiver Gründe, die eine Mit-
arbeit bei Lösung der Kolportagefrage durchaus nahe
liegen. Was diese positiven Aufgaben der Kolportage
angeht, so sind dieselben viel zu gering eingeschätzt
worden, wie überhaupt manche Bestrebungen einseitig
unter dem Gesichtspunkte der aufgezwungenen Abwehr,
nicht aber der Tendenz des Aufbaues, der Belehrung,
der Bereicherung aufgefaßt wurden. So auch bei der
Kolportage. Dieselbe hat eine Reihe der schönsten und
edelsten positiven Aufgaben. Wir sagten schon, die
Verdrängung schlechter Lektüre lasse sich endgültig nur
dadurch erreichen, daß man gesunde und erzieherische Lese-

stoffe unserem Volke an ihrer Statt bietet. Es wäre
falsch zu meinen, durch bloßes Warnen und Predigen
vor dem schlimmen Verderben, oder gar durch ein Rufen
nach Polizei und Staatsanwalt, könne man diesen Gift-
waren begegnen. Nein, es ist ein — man möchte
sagen — unstillbares Lesebedürfnis in unserem Volke
in allen seinen Schichten und Ständen nun einmal vor-
handen und solange es keine gute Nahrung findet,
nimmt es die schlechte. Wir können diesen Lesehunger
durchaus nicht tadeln, denn er entspricht einem Bedürf-
nis nach geistiger Anregung, nach einer freudigen Er-
hebung des inneren Lebens. Doch es handelt sich nicht
hier um die Frage der Existenzberechtigung der Lektüre,
sondern vielmehr darum, ob die Kolportage nicht ein
geeignetes Mittel zur Bildung und Wandlung unsres
Volkes aus ihr gewinnen kann. Wer wollte aber leugnen,
daß auch auf dem Wege der Unterhaltung und Erholung
manches erlernt, manches zur Bildung von Geist und
Gemüt beigetragen werden kann. Oder sollte beispiels-
weise eine edel geschriebene Erzählung nicht auch in
mancher Hinsicht eine Bereicherung unserer Kenntnisse,
eine Anregung zum Guten in uns bewirken können?
In unsrer Zeit, wo den größten Teil des Lesestoffes
die Unterhaltungslektüre bildet, wäre es von nicht zu
unterschätzender Bedeutung, wenn es mehr und mehr
gelänge in dieser Weise auf unser Volk bildend und
wandelnd einzuwirken. Wenn sich nun die Kolportage
dieses Ziel als Aufgabe stellt, dann leistet sie sicherlich
den Bestrebungen, unser Volk geistig und sittlich zu
heben, willkommene Dienste. (Fortsetzung folgt).

Bereins-Nachrichten.

Stenographenverein „Gabelsberger“ Flörsheim. Jeden Freitag
abend 8 Uhr Fortbildungsunterricht.

Humor. Musikgesellschaft „Lira“. Jeden Donnerstag Abend 9
Uhr Musikstunde bei Adam Becker.

Turngesellschaft. Jeden Dienstag und Freitag Abend Turnstunde
im „Karthäuser Hof“.

Militärverein. Die Vorstellung am 20. November im Kgl. Theater
zu Wiesbaden beginnt auf vielseitigen Wunsch schon um
2 1/2 Uhr nachmittags. Karten hierzu können noch bis zum
6. November beim Vorsitzenden bestellt werden.

Versöhnungsverein Flörsheim. Mittwoch, den 9. November
1910, abends 1/2 8 Uhr bei Martin Bertram Versammlung.
Besprechung wegen Vorstellung des Rhein-Mainischen Ver-
bandstheaters, Aufnahme neuer Mitglieder, Baumpflanzung,
sonstige Vereins-Angelegenheiten.

Hinweis.

Der Gesamtauflage unserer heutigen Nummer liegt
ein Prospekt über Apotheker

Lahusen's Tod-Eigen-Verertran

bei, den wir der besonderen Aufmerksamkeit unserer w.
Leser empfehlen.

Literarisches.

Sämtliche Bücher und Schriften sind bei der Kath.
Kolportage-Buchhandlung Franz Kofl, Bleichstraße 6 a
erhältlich.

Die Erziehungskunst der Mutter. Ein Leitfaden der Erziehungs-
lehre. Herausgegeben vom Verband für soziale Kultur u.
Wohlfahrtspflege (Arbeiterwohl). Zweite Auflage. 8. — 20.
Tausend. Mit Buchschmuck von Karl Köster. 8° (136)
1909. Geb. in Kaliko. 75 Pfg.

Inhalt: 1. Grundlagen der Erziehung. 2. Die leibliche
Erziehung. 3. Die geistige Erziehung. 4. Die sittliche Erzie-
hung. 5. Die soziale Erziehung. 6. Der Schönheitsfinn.
7. In der Schule. 8. Eintritt ins Leben.

Die Gesundheit. Ein Büchlein für Schule und Haus. Heraus-
gegeben vom Verband für soziale Kultur und Wohlfahrts-
pflege (Arbeiterwohl). 2. Auflage. 4. — 10. Tausend. Mit
129 Abbildungen. 8° (173) 1908. Gebunden Preis 75 Pfg.

Inhalt: Der menschliche Körper. Die Lebensbedingun-
gen. Körperpflege. Die Krankheiten. Krankenpflege. Sa-
mariterdienst. Volksgesundheitspflege.



Das Kabinett Briand und die Kammer.

Die entscheidende Kammerführung.

Das Interesse an der Sitzung ist derart lebhaft, daß das Palais Bourbon schon lange vor zwei Uhr von Tausenden umlagert ist und die Eingänge durch Soldaten vertheidigt werden müssen. Diese Menge findet aber keinen Platz mehr, denn die Tribünen sind bereits überfüllt. Unterdeß verbreitet sich in den Gaissoirs der Eindruck, daß der Sturz des Ministeriums heute noch, wenn möglich, verhindert wird. Die radikale Linke will einer Vertrauens-Tagesordnung zustimmen, falls Briand seine letzte Aeußerung über mögliche Ungeheuerlichkeiten korrigiert und einen Zusatz annimmt, in welchem die Koalitionsfreiheit der Arbeiter garantiert wird. Die Minister hielten einen Kabinettsthat und beschlossen, solidarisch von der Kammer ein Vertrauensvotum zu verlangen unter Ablehnung der einfachen Tagesordnung.

Die Plenarsitzung wird pünktlich um zwei Uhr vom Präsidenten Brisson eröffnet. Der Saal ist bis auf den letzten Platz gefüllt. Alle Minister sind anwesend. Der Präsident teilt mit, daß mehrere Anträge auf der Tagesordnung zurückgezogen sind. Der Radikale Landry bietet um das Wort zur Tagesordnung. Er habe gestern die Erregung der Linken nicht geteilt. Nach seiner Auffassung habe Briand nur von der Möglichkeit gesprochen, daß die Regierung in der Zwangslage, die Landesgrenze zu schützen, eventuell über die Grenze der Gesetze hinausgehen müsse. Eine solche Eventualität sei selbst in England traditionell zugestanden und in Frankreich würde kein Mensch zu sagen wagen: Möge die Nation untergehen, wenn nur die Prinzipien bestehen! (Beifall bei einem Teil der Linken.) Der Radikale Raynaud tritt ebenfalls für eine Tagesordnung ein, welche den Zustand der Eisenbahnen mißbilligt und die Maßregeln der Regierung billigt, denn wenn die Regierung durch die Annahme der einfachen Tagesordnung fälle, so wähle die folgende Regierung nicht, wie sie sich in ähnlichen Fällen verhalten solle.

Der Radikal-Sozialist Dalmier tritt für die einfache Tagesordnung ein. Die Regierung habe niemals das Recht, zu gewaltsamen Mitteln zu greifen. (Beifall auf der äußersten Linken.)

Auf Dalmier folgt Ministerpräsident Briand. Er spricht die Hoffnung aus, er werde heute ein freundliches Gehör finden, als ihm gestern zuteil wurde. Er wende sich besonders an diejenigen Abgeordneten der Linken, die sich gestern wegen seiner unrichtig geäußerten Redensart zu entschuldigen schienen. Die Kammer wisse, daß die Regierung keinerlei Absicht habe, die Gesetze zu verletzen und auf eine Diktatur zuzusteuern. Er habe nur sagen wollen, daß eine Regierung unter ungewöhnlichen Verhältnissen auch ungewöhnliche Maßregeln ergreifen müsse, daß er aber glücklich gewesen sei, daß die bestehenden Gesetze genügt. Seit zehn Tage seien seine Handlungen mit Heftigkeit kritisiert worden und schließlich habe man ihm die Redefreiheit entzogen. Warum sollte die Kammer heute die einfache Tagesordnung beschließen, die gestern nur von den Ministerpräsidenten vorgeschlagen wurde? Die Kammer müsse sich über die Regierung, ihre Politik und ihren Chef aussprechen. Die Regierung verlange eine republikanische Mehrheit. Sie sei dem Zustand der Eisenbahnen mit Mäßigung gegenüber getreten; die Ordnung sei geschützt, die Gesetze geachtet worden. Frankreich sei gewachsen vor den Blicken der Welt. Betrachten Sie, so ruft Briand pathetisch aus, unsere Hände; kein Tropfen Blut klebt daran! Ich habe meine Verantwortung getragen, tragen Sie in der Mehrheit die Ihrige! Ich verlange kein halbes, sondern ein ganzes Vertrauen und wenn Sie es nicht gewähren, so wird sich der „Diktator“ beugen und in die Reihen der Republikaner zurücktreten!

Eruppi bedauert, daß die Erklärung Briands keinen verfühnlichen Akzent gefunden habe, um den Eindruck seiner gestrigen unskilligen Improvisation zu verwischen. Er billige die Haltung der Regierung während des Streiks, aber er verurteile die persönliche Methode Briands, welche die Reaktion erfreue und die Republikaner entzweie. Er tritt für die einfache Tagesordnung ein, welche der Regierung sagen solle, daß das einzige Mittel, die Republikaner zu einigen, ihre Demission ist! (Beifall auf der äußersten Linken.)

Die Kammer lehnt die einfache Tagesordnung mit 384 gegen 170 Stimmen ab und geht zur Abstimmung über die motivierten Tagesordnungen über. Nach der Ablehnung der einfachen Tagesordnung lehnt die Kammer mit 503 gegen 75 Stimmen den Antrag der Sozialisten auf Verletzung Briands in den Anklagezustand ab. Briand erklärt nunmehr, die Regierung nehme nur die Tagesordnung der Nacht.

radikalen Zeitungen und Raynaud an, welche die Erklärungen der Regierung billigt und den Ausdruck des Vertrauens enthält. Der Radikal-Sozialist Franklin Bouillon und der unabhängige Sozialist Augagneur erklären, gegen die Regierung zu stimmen, weil deren Maßregeln gegen die streikenden Eisenbahner bereits ungeheuerlich gewesen seien. Die Kammer lehnt die Priorität für die Tagesordnungs-Anträge des Nationalistischen Rechts und des Radikalen Links ab und schreitet zur Abstimmung über die Priorität für die Tagesordnung Raynaud, welche Briand angenommen hat. Sie lautet: „Die Kammer brandmarkt den Sabotage, die Gewalttätigkeit und den Antipatriotismus und vertraut unter Billigung der Akte der Regierung auf sie für die Wahrung der berechtigten Interessen der Eisenbahner unter Achtung der öffentlichen Ordnung, der Freiheit der Republik, und der Existenz des Landes.“ Die Kammer billigt dieser Tagesordnung die Priorität mit 346 gegen 188 Stimmen zu. Die Kammer nahm die einzelnen Sätze der Tagesordnung Raynaud an, und zwar den ersten Satz, welcher die Sabotage verurteilt, einstimmig mit 522 Stimmen, den zweiten Satz, der die Maßregeln der Regierung billigt, mit 415 gegen 116 Stimmen, und schließlich den dritten Satz, welcher das Vertrauen ausdrückt, mit 329 Stimmen gegen 183. Außer den Sozialisten haben demnach 108 Republikaner der Linken gegen die Regierung gestimmt und diese hat, wenn man die Stimmen der Rechten abzieht, eine republikanische Mehrheit nur mit Einrechnung der Gemäßigten. — Die Kammer nahm schließlich die gesamte Tagesordnung Raynaud mit 388 gegen 94 Stimmen an und vertagte sich bis Donnerstag zum Beginn der Budgetdebatte.

In Erwartung des Ausgangs der Kammerführung bewegte sich eine große Menschenmenge, darunter zahlreiche Eisenbahner, den ganzen Nachmittag vor der Kammer und der Place de la Concorde. Es kam zu vereinzelten Stungebungen und Verhaftungen, doch zerstreute sich die Menge, als es zu regnen begann und als man erfuhr, daß die Regierung nicht gestürzt ist.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Eine sehr verständliche Einrichtung haben die Farbenfabriken vormals Friedrich Bayer und Co. in Leverkusen getroffen. Die Direktion brachte in der letzten Nummer des Blattes, das für die Arbeiter des Werkes erscheint, die folgende Bekanntmachung: Wir bringen hierdurch zur Kenntnis, daß wir für unsere Werke zu Leverkusen das Amt eines „Sozialsekretärs“ eingerichtet haben, welcher bei etwaigen Differenzen zwischen Arbeitern und Betriebsbeamten eine vermittelnde Tätigkeit ausüben soll. Etwaige Beschwerden werden von dem Sozialsekretär durch Rücksprache mit den Beteiligten ganz unparteiisch und entweder von ihm persönlich zur Erledigung gebracht oder zur Entscheidung an den Ausschuss für Arbeiterangelegenheiten bezw. an den Allgemeinen Ausschuss der Arbeiter weitergegeben. Der Sozialsekretär soll außerdem auch in allen persönlichen Angelegenheiten unseren sämtlichen Arbeitern, und besonders den jugendlichen, rätend und helfend zur Seite stehen; die Arbeiter werden daher gebeten, sich in allen Fragen, in welchen sie eines Rates bedürfen, vertrauensvoll an den Sozialsekretär zu wenden.

* Die Reichstagswahlen im Wahlkreis 2 a b i a u Wehlau wurde am 2. Dezember festgesetzt.

* Der Präsident des Hansabundes, Geheimrat Nyser, ist für den Reichstagswahlkreis Göttingen-Münden als nationalliberaler Kandidat für die nächsten Reichstagswahlen in Aussicht genommen. Die fortschrittliche Volkspartei wird die Kandidatur unterstützen.

Österreich-Ungarn.

Graf Khuen hatte mit Vinerth eine Konferenz über die Barzahlungsforderung, in welcher in den nächsten Tagen eine neuerliche Beratung mit den beiderseitigen Finanzministern vereinbart wurde. Finanzminister Zulus wurde deshalb nach Wien berufen. Bereits um 10 Uhr wurde Khuen vom Kaiser in Schönbrunn empfangen und berichtete über seine Beratung mit Vinerth. Man glaubt noch immer, daß die Lösung ohne eine Krise gefunden wird.

Rußland.

* In den „Peterburgskaja Wedomosti“, dem Blatt des Fürsten Lichomski, spricht ein russischer Diplomat folgende Erwägung aus Anlaß der Kaiserzusammenkunft in Potsdam aus: „Die Zusammenkunft wird in ganz Rußland mit tiefer Befriedigung aufgenommen werden. Welche Fragen bei dieser Gelegenheit berührt werden, welche Folgen die Zusammenkunft haben wird, ist schwer vorauszu-legen; doch läßt sich folgendes annehmen: Europa verfallt

gegenwärtig in zwei Lager. Auf einer Seite stehen die Staaten des Dreiecks, auf der anderen Rußland, England und Frankreich. Diese Ordnung der Dinge wird auch nach der Zusammenkunft fortbestehen, nur werden zu diesem Bau intimere Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland treten. Diese Annäherung dürfte vor allem nicht nach Englands Geschmack sein; ebenso dürfte auch der an Größenwahn leidende Graf Schrenkhal durch diese Annäherung nicht sehr beglückt werden, schließlich könnten sich unsere Freunde, die Franzosen merken, daß wir keinen Grund haben, ihrer Interessen in Marokko wegen unsere Beziehungen mit Deutschland zu verderben. Die historische Bedeutung der Zusammenkunft in Potsdam wird gerade darin bestehen, daß sie die bestehenden Meinungsverschiedenheiten ausgleicht und alle verschiedenen Teile durch einen Generalnamen vereinigt. Die Tage von Potsdam werden prachtvolle Tage sein, weil sie den Frieden und die Wiedergeburt der vergessenen Kontinentalidee bedeuten. Jetzt kann jeder Russe, sich bezeugend, sagen: „Gott sei Dank, das politische Barometer steigt endlich auf schönes Wetter!“

Perrien.

* In hiesigen englisch-russischen diplomatischen Kreisen will man wissen, daß die Türkei an der persischen Grenze bei Mafn und Koutur stärkere Truppenaufgebote zusammengezogen habe, welche angeblich weiter vorgeschoben werden sollen. — Die russische Regierung sprach in Konstantinopel den Wunsch aus, die Türkei solle die von ihr besetzten strategischen Punkte auf persischem Gebiete räumen. Bisher hat die Pforte das russische Ansuchen nicht beantwortet, doch glaubt man, daß, sobald Rußland seine Kontingente aus Persien zurückziehe, die Türkei gleichgeigig es tun werde.

Die deutsch-französischen Beziehungen.

Der „Temps“ schreibt: Die bei der Ueberreichung des Beglaubigungsschreibens des deutschen Votschafters Freiherrn von Schön gehaltenen Ansprachen drücken die in Frankreich und Deutschland vorherrschende Meinung richtig aus. Die Worte betreffend die Aufrechterhaltung der guten Beziehungen und die Entwicklung der gemeinsamen Interessen geben einen den beiden Regierungen gemeinsamen Gedanken wieder, dessen Einfachheit und Wirklichkeit man entsprechend würdigen wird, und der darnach angeht, den Kultus der beiden Völker für ihre Vergangenheit mit der berechtigten Fürsorge für ihre Zukunft zu vereinigen. Die Politik der Annäherung an das bestehende System der Bündnisse hat zwischen Paris und Berlin ihre notwendige und hinreichende Arbeit getan. Europa kann darin trotz der Gesetze des Wettbewerbes einen festen und dauernden Rahmen finden. Frankreich und Deutschland nehmen diesen Rahmen ehrsich an. Diejenigen, welche Freiherr von Schön als Votschaftsrat der heute von ihm geleiteten Votschaft am Werke gesehen haben, setzen volles Vertrauen in seinen Scharfsinn, welcher, wie er stets bewiesen hat, im Dienste des gerechten Ausgleichs steht. Er ist in Paris sehr willkommen und seine erste amtliche Handlung kann den durch seine Ernennung hervorgerufenen guten Eindruck nur bestätigen.

Bethmann rührt sich!

In dem Wochenrückblick teilt die „Nordd. Allg. Ztg.“ unter Bezugnahme auf die Rede des Direktors des Hansabundes folgendes mit: Den Führern des Hansabundes können Vorschriften über ihre Agitationsweise natürlich aus dem Hansabunde heraus gemacht werden, wohl aber sei es das Recht und die Pflicht der Zeitung zu warnen, wie ihr eine Schädigung allgemeiner Interessen entgegenstehe. Sie kommt dann auf das Programm des Reichstanzlers zu sprechen und erinnert daran, daß der Abgeordnete von Oldenburg kürzlich mit besonderem Nachdruck eine Konwendigkeit der scharfen Bekämpfung der Sozialdemokraten betonte. Auch der Reichstanzler sehe darin eine Hauptaufgabe der Regierung und der Parteien. Die ersten Symptome von Noabitt trügen deutlich den Stempel von dem Fortschritt der revolutionären Massenbewegung.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ geht dann auf das Gebiet der Finanz-Politik über. Gesagt es, einen guten Etat aufzustellen, der streng sparsam und doch allen Anforderungen, besonders der der Wehrkräfte, gerecht wird, so ist das eine wichtige Tat vollbracht worden. Der neue Etat wird zeigen, daß man dem Ziele der Gesundung der Reichsfinanzen einen Schritt näher gekommen ist. Die Vorarbeiten zum Reichshaushaltsetat 1911 bis 1913 haben zu einem Ergebnis geführt. Die Matrikularbeiträge werden auf 80 Mfg. pro Kopf erhalten bleiben. Trotzdem sind zur Fortentwicklung des Heeres und der Marine, sowie

Roderichs Schwester.

Roman von Helene Freisrau von Falkenhansen.

Der nächste Morgen trifft das junge Ehepaar in dem reizend gelegenen kleinen Gasthof zum „Sonnenhof“ am Semmering, der wegen seiner ungemein poetischen Lage von manchen Neubekehrten aus Graz als erster Aufenthaltswahlort gewählt wird.

Über dem Bufen der jungen Frau liegt eine holde Scheu ausgebreitet, die sie noch viel reizender machte, zu ihres Gatten überschwänglichem Entzücken. Neben ihr am Frühstückstisch sitzend, legt er seine Hand auf die ihrige. „Gnädig!“ sagt er leise, wie um sie aus einem Traum zu wecken.

Ihr aber steigt tiefe Adie ins Angesicht; sie zieht unbewußt an dem Spitzentischlein herum, mit welchem sie an dem warmen Morgen ihren Hals und ihre Schenkel umhüllt hat. Da beugt er sich tief herab und versucht es scherzend in ihre Augen zu sehen; sie jedoch bricht in Tränen aus.

„Gnädig!“ ruft er erschrocken, „was ist Dir? Aber Du liebst mich doch?“

Und stürmisch reißt er sie an sein Herz, wo er sie unter tausend Liebessorgen eine Welle weinen läßt. Als sie etwas ruhiger geworden, fährt er sie hinaus in die schöne Natur, hält ihre Hand fest auf seinem Arm und spricht dann zu ihr wie zu einem Kinde, das man zu zerstreuen sucht. An einem trauten Plätzchen angelangt, läßt er sich mit ihr nieder, hält sie fest umschlungen und weiß

es ihr so warm zu schildern, wie es seit Menschengedenken nichts Schöneres und Beglückenderes geben kann als die edle Liebe, welche zwei gleichgestimmte Seelen verbindet. Er tut es so weich und überzeugend, daß seine geliebte Stimme endlich die Eisrinne zerbricht, welche sich über ihr hangträuliches Herz gelegt hatte. Sie lehnt ihren Kopf an seine Brust und hebt die Augen zu ihm empor, daraus unendliche, vertrauensvolle Liebe spricht und er fühlt, daß er ein treues Weib gewonnen hat, das seine teure Lebensgefährtin bleiben soll für und für.

„Endlich!“ ruft er aus dankerfülltem Herzen, „endlich, meine Gnädig! Mein Weib!“

Ihre Reise geht dann weiter über München nach dem Rhein.

In München treffen sie mit einem anderen Paar zusammen, das von seiner Hochzeitsreise zurückkehrt; Franz und Mila sind es; sie sehen aus wie Vater und Tochter, werden auch überall dafür gehalten.

Mila aber findet es sehr beglückend, zum wirklich wie ein Kind geliebt und geschäftelt zu werden.

Roderich und Erna sind wachhaft ein schönes Paar. Die Eheschranke und die Eiche im vollen Sinne des Wortes. Er zur reifsten Männlichkeit gelangt, hat die Ungleichheit im Wesen verloren und sich die ihm ehemals fehlende Gebiegenheit angeeignet, wozu die Erfüllung seines lebenslänglichen Wunsches nicht wenig beiträgt. Erna das beste christliche Weib und die beste christliche Mutter für das verworfene Kind ihres Gatten und für die Kinder, die sie ihm schenkte.

Auch für die Weiden kommt die Zeit, von welcher sie

sagen: „Diese Tage gefallen mir nicht“, aber sie erragen“; bereut und empfinden darum nur halb deren Last, da nur aber doppelt alle Freuden ihres Lebens. Befehlen sie doch dem Herrn ihre Wege und Er macht es gut mit ihnen. —

Sonnenhof und Mondhof.

Novelle von Hans Albrecht

Straßberg ist der schöne Name des Dorfes, in welchem diese Erzählung sich abspielt. Denn die Kirche des Dorfes mit ihrem spitzen Turm liegt malerisch auf einem ziemlich bedeutenden Felsenbühl, um dessen Fuß sich die ärmlichen Häuser der Kleinbauern gruppieren. Das Dorf hat eigentlich nur zwei anscheinlichere Bauernhäuser, welche mit dem Pfarrhause oben bei der Kirche auf dem sonnigen Hügel liegen und in alter Zeit zwei sehr besuchte Wirtschaften mit den stolzen Titeln zur „Sonne“ durch Kauf in den Besitz des jetzigen Sonnenhofers und insolge gerichtlicher Versteigerung fiel der „Mond“ für ein Spottgeld dem Vater des jetzigen Mondhofers zu. Der Sonnenhofer heißt Anton Windmüller, und der Mondhofer Peter Wieder, aber die Leute im Dorfe nennen sie selten so, sie heißen eben der Sonnenhofer und der Mondhofer. Und wie Sonne und Mond am Himmel friedlich ihre Bahnen laufen, die Sonne stolz und glühend, der Mond bescheiden und demütig, so waren auch der Sonnenhofer und der Mondhofer trotz der Nachbarschaft einander im Ganzen friedlich gesinnt, beide Familien vertrugen sich leidlich, sie wechselten Gruß und Rede, verkehrten miteinander und leisteten sich auch Nachbarsdienste. Dabei blieb's aber auch.

zur Abschreibung des Fehervortages von 1910 die erforderlichen Mittel in den Ausgaben vorgesehen. Dieser Abschluß wird nicht ohne Schwierigkeit zu erreichen sein. Die Gesamteinnahme für 1910 wird den sehr vorsichtig bemessenen Vorschlag knapp erfüllen. So kann der Etat für 1911 die Zölle und Steuern nicht allzuviel höher schätzen als im Etat für 1910. Zur Herstellung des Gleichgewichts müssen erhöhte Ueberschüsse der Reichsbetriebe und der zu erwartenden Einnahmen aus dem Reichslager vorliegenden Zuwachsesteuereinkünften in Anspruch genommen werden. Diese Erträge werden auch hinzugezogen werden müssen, um die Veteranen über das jetzige Maß hinaus zu versorgen. Trotzdem im Etat für 1911 die Ausführung des Flottenplanes die Erweiterung des Kaiser-Wilhelm-Kanals und die Erweiterung des Fernsprechnetzes, sowie für die Eisenbahn namhafte Beiträge gefordert werden, ist es gelungen, den Anleihebetrag erheblich niedriger zu halten als 1910, und darin zeigt sich die wohlthätige Wirkung der neuesten Finanzgesetzgebung. Dies Ergebnis konnte nur durch die weitestgehende Sparsamkeit errungen werden. Nach wie vor sei die Gesandung der Reichsfinanzen eine der dringendsten politischen Aufgaben. Wer sich um dieses Ziel mühe, der wirke nach dem Programm von überaus praktischer Bedeutung.

Aus aller Welt.

Der Kaiser und die Weltausstellungsfrage. Zu der Unterredung, die der Kaiser mit dem Reichskommissar Geheimrat Albert über die wirtschaftliche Bedeutung der Weltausstellungen hatte, verlautet folgendes: Der Kaiser äußerte große Bedenken gegen den Plan einer deutschen Weltausstellung, insbesondere aber gegen den einer Weltausstellung in Berlin. Die deutsche Industrie habe durch ihre offiziellen Vertretungen in letzter Zeit wiederholt mitteilen lassen, daß sie ausstellungsmüde sei. Eine Weltausstellung großen Stiles könne aber nicht nur nicht ohne Unterstützung der Leiter der deutschen Industrie durchgeführt werden, sie müsse vielmehr von diesen organisiert und mit allen Kräften gefördert werden. Den deutschen Regierungspartnern, denen es obliegt, mit der Industrie in ständiger Fühlung zu bleiben, ist es seit längerer Zeit bekannt, daß die wirtschaftliche Industrie, auf die es hier in erster Linie ankommt, weil sie die größten internationalen Interessen hat, dem Ausstellungsgeboten wenig Sympathie entgegenbringt. Diese heimlichen Großindustriellen würden, wenn sie überhaupt dem Gedanken einer Ausstellung in nächster Zeit nähertraten, nur eine rheinische Stadt, etwa Düsseldorf, wählen und bloß eine deutsche Ausstellung veranstalten wollen. Man müsse auch erwägen, daß das Garantiekapital mindestens hundert Millionen Mark betragen müßte. In Berlin kommt noch die Schwierigkeit, das richtige Terrain zu finden, hinzu. Denn seit dem Verfall des Tempelhofer Feldes verfügt die Weltstadt Berlin nicht mehr über eine Grundfläche, auf der Unternehmungen, die mit den bisherigen Weltausstellungen einigermassen in Wettbewerb treten könnten, unterzubringen wären.

Neue Ausschreitungen in Berlin. Montag mittags gegen zwölf Uhr kam es am Wedding zu neuen ernstlichen Konflikt. Zwei Frauen, die in der Schlachtereier von Morgenstern Einkaufe gemacht hatten, wurden beim Verlassen des Ladens von etwa hundert anderen Frauen umringt und bedroht. Die Polizei schritt sofort ein und nahm zwei der angreifenden Frauen fest. Der Vorfall hatte wieder eine große Menschenansammlung zur Folge. Die Menge nahm eine drohende Haltung ein, doch gelang es, ernstere Ausschreitungen zu unterdrücken.

Zu den Moabitern Kratzen. Wie nunmehr feststeht, ist in Sachen des Moabiter Streiks eine Entscheidung dahin getroffen worden, daß sämtliche Prozesse vor dem Berliner Landgericht unter Vorsitz des Landesgerichtsrates Lieber verhandelt werden.

Kollidiebstähle. Die Berliner Kriminalpolizei hat eine Diebesgesellschaft hinter Schloß und Riegel gefaßt, die als Spezialität Kollidiebstähle im Konfektionsviertel betrieben. Es handelt sich um drei Hausdiener, die in den Geschäften, in denen sie angestellt waren, nachts die Sachen aus einem Fenster herunterstießen und die Beute dann auf Handwagen forschafften. Zu den Diebstählen wurden besonders die jüdischen Feiertage gewählt.

Zum Jarenbesuch. Der Aufenthalt des russischen Zarenpaars in Darmstadt resp. in Volksgarten ist nach weiteren Mitteilungen nunmehr bis zum 26. November vorgesehen, an welchem Tage die Abreise erfolgen soll.

Ein Automobilunglück ereignete sich Montag früh bei Beelichhof mit einer Motorrolle, welche von Potsdam nach Berlin fuhr. Als das Automobil mit rasender Geschwindigkeit den Berg zwischen Wannsee und Beelichhof herunterrollte, fuhr es durch einen Drahtzaun und überschlug sich. Die sechs Insassen wurden schwer verletzt und

erhielten auf dem Bahnhof Wannsee Notverbände. Sie begaben sich per Bahn nach Berlin.

Der Täter? In Vorflur in Oberschlesien wurde ein Wilderer mit einer Schußwunde im Oberschenkel verhaftet, gegen welchen der Verdacht besteht, den Amtstrichter Siebe aus Gleiwitz am 2. Oktober in dessen Jagdrevier erschossen und dabei von ihm die Schußwunde erhalten zu haben.

Drohender Plünderungszug. Der englische Kreuzer „Fox“ landete in der Hafenstadt Lingsh am Persischen Golf am letzten Donnerstag hundert Mann, da ein Sturm die Stadt zu unternehmen droht; die Ortsbehörden sind unfähig, die Fremden zu schützen.

Schüsse im Theater. Witten während der Vorstellung feuerte in einem Theater in Palermo ein Russe auf einen seiner Kollegen fünf Revolvergeschosse ab. Im Publikum entstand eine große Panik. Mehrere Damen fielen in Ohnmacht. Der Revolverhelder wurde verhaftet, der von ihm schwer verletzte Kollege in Pflege genommen.

Die portugiesische Königsjacht. Die Jacht „Amelia“ ist ein sehr begehrtes Kaufobjekt geworden. Von englischer Seite wurden 1.800.000 Mark dafür geboten. Auch Königin Rammel soll dem Staat ein Angebot gemacht haben, wonach er das Schiff für 2.000.000 Mark kaufen wolle. Angeblich will er auf der Jacht eine Reise um die Erde unternehmen. Die portugiesische Regierung hat jedoch beschlossen, die Jacht erst nach Ordnung der gesamten Vermögenslage des früheren Königs Hauses loszuschlagen.

Diktator Franco verhaftet. Der frühere portugiesische Ministerpräsident Joao Franco ist verhaftet worden. — Dem gerichtlichen Verfahren gegen Franco, der gegen Stellung einer Kaution freigelassen wurde, liegt die Beschuldigung zu Grunde, daß Franco während seiner Diktatur seine Amtsgewalt mißbraucht habe. Die Mahnung steht in keinem Zusammenhang mit den gegenwärtigen Ereignissen, da die Ordnung völlig aufrechterhalten wird und niemand Unruhe stiftet.

Kunst und Wissenschaft.

Zum 85. Geburtstag Friedrich Haases. Der Altmeister der deutschen Schauspielkunst, Friedrich Haase, begeht am 1. November das seltene Fest des 85. Geburtstages. Haase, der seit 14 Jahren sich der wohlverdienten Ruhe erweist, war bekanntlich Jahrzehnte hindurch einer der wirkungsvollsten und populärsten Schauspieler Deutschlands und hat besonders in seiner berühmten Verkörperung des feinen Humors einen ebenbürtigen Nachfolger noch heute nicht gefunden. Friedrich Haase wurde am 1. November 1825 in Berlin geboren. Nachdem er eine vorzügliche Erziehung genossen, wurde er zwei Jahre von Ludwig Tieck für die Bühne ausgebildet. Am 14. Januar 1866 betrat Friedrich Haase in Weimar zum ersten Mal



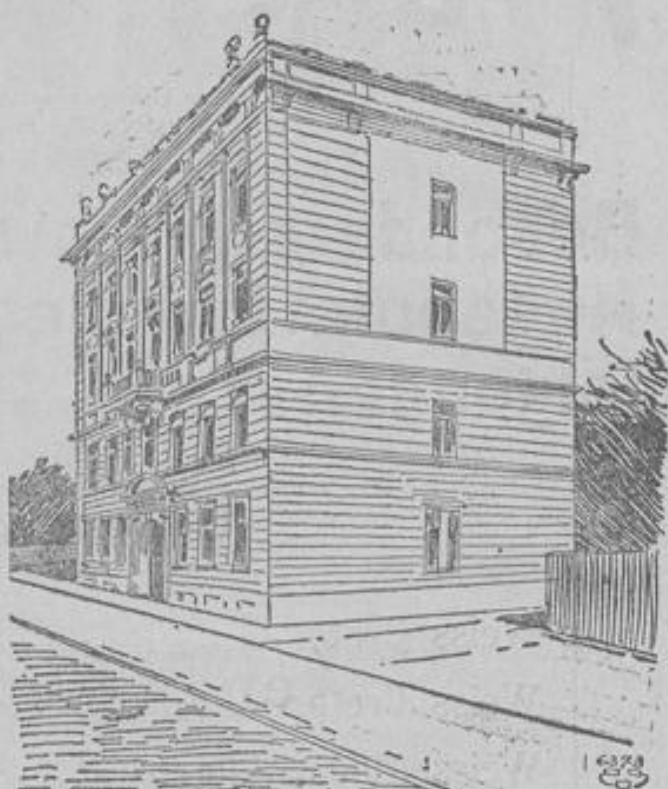
Friedrich Haase

die Bretter, die die Welt bedeuten und errang gleich in seinen ersten Rollen einen ermutigenden Erfolg. In den folgenden Jahren war Haase nacheinander in Prag, Karlsruhe, München, Frankfurt a. M. und Petersburg tätig, war dann von 1867—1868 Hoftheaterdirektor in Koburg, gastierte 1869 einige Monate in Amerika und war nach seiner Rückkehr ein Jahr lang an der Berliner Hofbühne tätig. 1870 übernahm er nach dem Weggang Laubes die Direktion des Leipziger Stadttheaters, welche er sechs Jahre innehatte. Seitdem gab er nur noch Gastspiele, die ihn oftmals weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinausführten. Im Jahre 1896 zog er sich von der Bühne zurück.

Das neue Wiener Radiuminstitut

In Wien wurde das Radiuminstitut, eine Schöpfung der Akademie der Wissenschaften, durch Grabner als Leiter

von Professor Jernik ernannt. Bei der Eröffnung wurden mehrere bemerkenswerte Reden gehalten, in denen auch der bekannte Radiumsentdeckerin Curie gedacht wurde. Das Institut, welches den Forschern aller Länder geöffnet ist, wird lediglich chemischen und physikalischen Studien dienen. Die Hauptaufgabe des neuen Instituts wird



Das Institut für Radiumforschung in Wien

die physikalische Erforschung des Radiums sein, diesem Teile des Instituts ist das Mezzanin gewidmet. Da die neue wissenschaftliche Arbeitsstätte in der Tat eine internationale Forschungszentrale ersten Ranges zu werden verspricht, ist sie naturgemäß auch mit den großartigsten Instrumenten und Einrichtungen der modernen Wissenschaft entsprechend ausgerüstet worden. Es stehen der Anstalt 3 Gramm Radium, welche im Joachimsthal aus Pechbleiden gewonnen wurden, zur Verfügung.

Eine Jagdangabe von 1810. Der „Augsburger Allgemeine Anzeiger“ bringt einen getreuen Nachdruck einer originellen „Warnung“, die im Jahre 1810 in einer Nummer der „Allgemeinen politischen Nachrichten“, die während der „Franzosenzeit“ in Offen erschienen, enthalten war. Die Anzeige lautet: „Unser Zeichner glaubt den Dank des Publikums zu verdienen, wenn er hierdurch öffentlich vor den sich gegenwärtig in Werben aufhaltenden Zahnarzt David Perz, wohnhaft in Dortmund, insofern warnt, als es dientlich ist, mit demselben vorher einen Vorabzuschließen, bevor er seine Kunst anwendet. Selbiger verlangt nämlich von meiner Frau für einige ausgefallene Zähne, nachdem sie ihn obendrein zum besten bewirthe hatte, zwei Carolin zur Bezahlung, und nur nach vieler Ueberredung ließ er sich einigen Abzug gefallen. Waldeney bey Werben, den 23. Oktober 1810. Vogel-sang.“ — Eine Carolin war eine Goldmünze, die sechs schweren Talern oder elf rheinischen Gulden, in heutigem Gelde annähernd neunzehn Mark, gleichkam. Der Zahnarzt hatte also für einige Extraktionen etwa 37 Mark gefordert — trotz der Bewirtung durch sein Opfer.

Warenstatistik für 1910. Die jetzt von Klopffs Register veröffentlichte Statistik über alle im Jahre 1909 vollständig verloren gegangenen, abgebrochenen oder sonderbaren Schiffe zeigt, daß im vergangenen Jahre die Gesamtabnahme der Handelsflotte der Welt sich auf 866 Schiffe mit 939.232 Tonnen beläuft. Nicht eingeschlossen sind hier alle Schiffe von unter 100 Tonnen. Von den 866 Schiffen waren 383 Dampfer mit einer Tonnage von 293.562 Tonnen. Diese Dampfer übersteigen diejenigen vom Jahre 1908 um 129.940 Tonnen, nämlich 79.183 Tonnen Dampfer und 50.757 Tonnen Segler. Die Zunahme gegenüber dem Vorjahre ist keine Folge vermehrter Unfälle, (die Zahlen hierfür zeigen vielmehr eine Abnahme von 31.471 Tonnen), sondern sie ist einzig und allein der ungewöhnlich großen Anzahl von Schiffen zuzuschreiben, die abgebrochen oder abgetaktet worden sind. Der Tonnagegehalt dieser Schiffe ist im Jahre 1909 bei weitem größer als in einem der vorhergehenden Jahre und übersteigt die im Jahre 1907 abgebrochenen und abgetakteten Schiffe um 121.383 Tonnen.

Die Sonne war nämlich viel zu vornehm, um den Mond zu haßen, und erst recht zu vornehm, um mit ihm echte Freundschaft zu schließen.

Wie aber Sonne und Mond am Himmel nicht von einander lassen können, so der Mond sein Licht von der Sonne empfängt, so hatte es das Schicksal gefügt, daß der Mondhof mit dem Sonnenhof in recht enge Beziehung kommen sollte. Doch das ist eben der Inhalt der nachfolgenden Erzählung, aus welcher der Leser die Lehre ziehen mag, daß es oft besser ist, Mond als Sonne zu sein, namentlich wenn die Sonne es macht, wie die Sonne von Kirchberg.

Hugo Windmüller, der Sonnenhoser, zählt beim Beginn unserer Erzählung 48 Jahre. Er ist im Besitze einer stets trübseligen Frau, eines 20jährigen Burschen namens Alexander — denn unter einem so hochklingenden Namen hat die Sonne es nicht — und einer 18-jährigen Tochter mit dem einfachen Namen Marie. Vom Vater, einem braven, tätigen Mann, hatte er ein kleines Kapital erhalten und den Sonnenhof so ziemlich schuldenfrei. Außerdem hatte er hübsche Wiesen, eine ziemliche Anzahl Tagewerk Ackerland, fünf Ställe Vieh und mehrere Gärten im Stail. So war der Windmüller nicht eben ein besonders reicher, aber doch der reichste Bauer im Dorf. Und das wußte er und er bildete sich etwas daraus ein. Allein seinen jetzigen Wohlstand hatte er nur zum geringen Teile sich selbst zu verdanken; er hatte eben Glück, und dieses Glück war ihm in Gestalt eines tüchtigen Knechtes ins Haus gekommen, dem er einen guten Lohn zahlte, auf

den er sich aber auch blindlings verlassen konnte, denn Valentin — so hieß der Knecht — verstand die Landwirtschaft von Grund aus und setzte seinen Stolz darin, es den stolzen Bauern zuzugestehen. Vielleicht hatte er aber auch noch eine andere Absicht dabei.

Genug, der Sonnenhoser hatte dank seinem Knechte die schönsten Wiesen und Acker und die schönste Ernte; er war der erste im Dorf. Als solcher geberdete er sich auch. Sein dankselbes Gesicht wurde noch trotziger und härter, sein struppiges pechschwarzes Haar noch borstiger und sein berechnendes, kaltes Herz noch gefühlloser, sein Haus noch unzugänglicher und seine Familie noch unglücklicher. Wenigstens galt letzteres von seiner Frau, der stets trübseligen Anna-Marie, und seiner Tochter Marie. Denn für die „Weißleut“ hatte der Sonnenhoser nun einmal nichts übrig, die mochten ihm die Haushaltung hübsch sauber herrichten, ihm den Tisch gut bestellen, in Feld und Stall mitarbeiten, im übrigen ließ er die „Weißleut“ eben Weißleut sein. Was es dies, was die Burschen in die Wangen seiner eins so schönen Anna-Marie gezogen und ihr Haar frühzeitig gebleicht hat? Das allein jedenfalls nicht; denn die Anna-Marie hat es längst bemerkt, daß sie sich durch das Geld des Burschen als junge törichte Dirne hatte bestechen lassen, dem Windmüller die Hand zu reichen, sie, die schönste im Dorfe, dem reichen, aber auch so stolzen Burschen! Vom ersten Tage der Hochzeit an war sie seine Sklavine, hatte ihm gegenüber keinen Willen. Er behandelte sie sonst nicht schlecht, aber kalt und herzlos. Sie war ihm Arbeitsmaschine, wie sein Gespann Ochsen. Und in demselben Verhältnis zu ihm stand das

Abbild der Mutter, die 18-jährige Marie, dieses hübsche, blonde Wesen mit den treuen blauen Augen, dem sanften Herzen, dem freundschaftlichen, aber ernsten Blick, der stinken, als arbeitenden Hand. Die Marie war ihm eine Null, sie gehörte halt auch zu den „Weißleut“.

Sein Stolz war dagegen sein Sohn Alexander. Für ihn war er alles, Vater, Freund und Kamerad. Kein Wort des Tadels und keine Strafe hatte er für ihn. Nur die eine Mahnung wiederholte er ihm täglich: „Alex, du darfst kein gewöhnlicher Bauer werden. Du mußt höher hinaus!“ Kein Wunder, daß auch die Schule nichts aus dem Jungen machen konnte; der Lehrer fand am Vater keine Stütze, sondern wenn er ihn straffte, konnte er sich nachher vom Vater noch Grobheiten gefallen lassen. So wuchs der Alex heran, ohne Furcht und Scheidenheit, stolz und roh gegen seine Kameraden, unfreundlich gegen Mutter und Schwester, von denen er sich nichts sagen und auch nichts gefallen ließ. Mit angreifen zu Hause und auf dem Felde brachte der Junge nicht, dazu war ja immer noch Zeit, und wenn er später „Gutsheer“ oder sonst was Vornehmes würde, brauchte er das ja auch nicht. So hatte der Junge nichts zu tun außer der Schulzeit und streifte dafür in den Wäldern umher, um Vögel zu fangen und Nester auszumachen, oder er spielte den Bauern daheim Streich über Streich, worüber diese sich ärgern konnten, aber nicht mucken durften, denn wußte dem, der es mit dem Windmüller zu tun bekam, der nicht nur der reichste im Dorfe und der aefürchtete, sondern auch Ortsvorsteher war!

Früher und Jetzt

Der Unterschied im Preis bei mir zwischen „früher und jetzt“ — ist derartig gewaltig, dass es ein grober Fehler wäre, nur zu denken: irgend wo anders die gleichen bekannt guten Waren billiger einkaufen zu können. Durch Abbruch und Umbau bin ich dieser enormen Verbilligung gezwungen.

Besonders preiswerte Angebote für die folgenden Tage

Weisswaren.

Weiss Cretonne	volle Breite, solide Qualität . . .	jetzt Mtr.	38	Pf.
Weiss Cretonne	prima süddeutsches Fabrikat . . .	jetzt Mtr.	42	Pf.
Weiss Madapolam	feinlädige Qualität . . .	jetzt Mtr.	45	Pf.
Weiss Renforcé	prima Elsässer Fabrikat . . .	jetzt Mtr.	48	Pf.
Weiss Bettuch-Cretonne	160 cm breit . . .	jetzt Mtr.	95	Pf.
Weiss Bettuch-Madapolam	160 cm br. schwere Qualität . . .	jetzt Mtr.	115	Pf.
Weiss Bettuchleinen	150 cm breit, solide Ware, jetzt Mtr.	110	Pf.	
Weiss Bettuchleinen	160 cm breit, bestes Fabr. jetzt Mtr.	120	Pf.	
Weiss Bettdamast	130 cm breit, schönes Mustersortiment bestes Elsässer Fabrik., jetzt Mtr.	140	Pf.	85
Weiss Flockbarchent	volle Breite . . .	jetzt Mtr.	42	Pf.
Weiss Flockbarchent	80 cm breit, vorzügl. Qual. . .	Mtr.	60	Pf.
Weiss Flockpiqué	grosse Musterauswahl . . .	Mtr.	52	Pf.
Weiss Flockpiqué	beste Qualität . . .	Mtr.	58	Pf.
Weiss Gerstenkorn-Handtücher	48 cm breit Mtr.	35	Pf.	
Weiss Gerstenkorn- u. Jacquardhandtücher	50 cm breit, beste Qualität . . .	Mtr.	58	Pf.
Weiss Gerstenkorn-Handtücher	48/110 cm gesäumt u. gebänd., 1/2 Dtz.	285	Pf.	
Weiss Gerstenkorn- u. Jacquardhandtücher	48/110 cm, gesäumt und gebändert, . . . 1/2 Dtz.	375	Pf.	
Weiss Tischtücher	schöne Blumen- und Sternmuster 115/125 cm . . .	Stück	150	Pf.
Weiss Tischtücher	bestes Fabrikat, schneeweiss gebleicht, 130/150 cm . . .	Stück	180	Pf.
Weiss Servietten	dazu passend, 60/60 cm 1/2 Dtz, 3,30 und	210	Pf.	

Grosse Posten Flanell-Bettücher

weiss, mit und ohne Rand		in bunt gestreift und einfarbig rosa oder grau mit Borde	
140/190 cm . . .	jetzt Stück 185	140/190 cm . . .	Stück 180
150/190 cm . . .	Stück 250 und 235	150/200 cm . . .	Stück 285, 250, 235
150/225 cm . . .	Stück 300 275 260	150/220 cm . . .	Stück 295, 275, 260
Bettuchbiber am Stück 150 und 160 cm breit		Mtr. 145, 135, 110	

Baumwollwaren.

Massen-Auswahl in nur bewährten Qualitäten.

Hemdenflanelle	kariert und gestreift . . .	jetzt Mtr.	72, 63, 59	45	Pf.
Jackenbarchent	hell, große Musterauswahl, jetzt Mtr.	75, 65, 55	45	Pf.	
Jackenbarchent	dunkel, beste Qualitäten, jetzt Mtr.	77, 68, 56	45	Pf.	
Delours	für Kleider, Blusen, großes Mustersortiment	jetzt Mtr.	75, 65	50	Pf.
Unterrock-Delours	in hell und dunkel, jetzt Mtr.	77, 68, 54	42	Pf.	
Rhenania	beste Qualitäten . . .	jetzt Mtr.	80, 72, 65	42	Pf.
Tennisflanell	enormes Mustersortiment . . .	jetzt Mtr.	95, 80, 75	65	Pf.
Türk. Barchent	für Matinés u. Morgenröcke, neueste Muster in hell und dunkel . . .	jetzt Mtr.	95, 85	63	Pf.
Water baumwoll. Schürzenstoffe	120 cm breit, vorzügl. Qualit. jetzt Mtr.	85	68	Pf.	
Kleiderzeuge	90 cm breit, für Servier- und Hauskleider, vorzügl. waschecht, Qualitäten . . .	jetzt Mtr.	90, 80	78	Pf.
Bettkattune	80 cm breit . . .	jetzt Mtr.	65, 60, 55, 40,	38	Pf.
Bettcretonne	bedruckt, beste Fabrikate 80 cm breit, jetzt Mtr.	85	70	Pf.	
Bettcretonne	bedruckt, beste Fabrikate 130 cm breit	jetzt Mtr.	135, 110	90	Pf.

Bunte Wäsche.

Biber-Herrenhemden	extra schwer, doppelseitig geraucht	Stück 260, 235, 205 und	175		
	f. 10—14 Jahren	für 8—10 Jahren	für 6—8 Jahren	für 4—6 Jahren	
Knabenhemden	extra schwer	150	130	115	100
la. Barch.-Mädchenhemd.		120	110	100	90
la. Barch.-Mädchenhosen		90	75	60	45
Prima Velours-Damenhosen	extra schwere Qualit.	jetzt 210, 190, 165	150		
Prima Barchent-Damenhemden	reichlich weit, beste Verarbeitung	jetzt 235, 210, 185	160		
Prima Barchent-Flachjacken	mit Spitzen u. Stickerei-Einsatz	jetzt 195 160 150	135		

Christian Mendel,
Mainz, Kaufhaus am Markt.

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Wchblatt „Seifenblasen“

Anzeigen

sofern die sechsgealtene Beilage oder deren Raum 15 Pfg. —
Kleinanzeigen die dreigealtene Beilage 40 Pfg. Abonnementspreis
monatlich 25 Pfg., mit Belegungslohn 80 Pfg., durch die Post 1.20 pro Quartal.

Erscheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Postfach Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M.

Nr. 129.

Samstag, den 5. November 1910.

14. Jahrgang.

Drittes Blatt.

An unsere Leser!

Um zahlreichen Anfragen gerecht zu werden und
unser gegebenes Versprechen einzulösen, veranstalten wir
unter unseren Abonnenten kurz vor Weihnachten eine

Gratis-Verlosung

von 42 sehr wertvollen Bildern, Kunstgegenständen,
Büchern und Kunstblättern.

Die Preise können von Interessenten zu jeder Zeit
in unserem Geschäftslokal befragt werden.

Die Verlosung ist völlig gratis,

notwendig ist nur, daß unsere Abonnenten die mit fort-
laufenden Nummern versehenen Monatsquittungen pro
Oktober, November und Dezember 1910 aufheben. Wer
an einem von diesen 3 Monaten die „Flörsheimer
Zeitung“ hält, kommt also in den Besitz einer Los-
nummer, kann also einmal gewinnen, wer in allen 3
Monaten die Zeitung liest und 3 Quittungen besitzt,
kann somit auch dreimal gewinnen.

Das Ergebnis der Verlosung machen wir feinerzeit
bekannt; zum Verlosungsgeschäfte selbst nehmen wir
einige Personen aus der Mitte unserer Abonnenten.

Der Verlag.



Bermischtes.

— **Lebertran!** Wir machen unsere verehrten Leser und Leserinnen
darauf aufmerksam, daß in diesem Jahre, wie alljährlich, die Leber-
tran-Saison wieder begonnen hat und daß es zu empfehlen ist,
seht mit einer Kur dieses besten natürlichen Haus- und Heilmittels
zu beginnen. Schon vor mehreren 100 Jahren wurde der Lebertran
von englischen Ärzten als ein ausgezeichnetes Heilmittel gegen
Drüsen-Krankheiten, Skrofeln, rheumatische Leiden, Schwäche-
zustände, Blutarmlut, Husten, Schwindel etc. eingeführt. Bis auf
den heutigen Tag hat derselbe seinen guten Namen und Ruf in
der Heilkunde bewahrt; er fehlt als Haus- und Heilmittel fast in
keiner Familie, sobald die kühleren Jahreszeit beginnt. Unter
strenger Bewahrung dieser natürlichen Eigenschaften des Natur-
Lebertranks, aber mit allen Vorzügen der modernen Technik und
Verbesserungen kommt nun seit ca. 20 Jahren von der Firma
Apotheker W. H. Lohsen, in Bremen ein vervollständigter Leber-
tran in den Handel, dem zur Erhöhung der Wirksamkeit bei einer
größeren Anzahl von Krankheiten, das energiegelbe Blut wirkende
Jod-Eisen chemisch hinzugefügt ist. Ebenso ist auf eine Verbesserung
des Geschmacks bis zur äußersten Vervollkommenheit hingewirkt.
Dieser Lebertran ist allmählich ein lieber Bekannter in jeder Familie
geworden. Es ist der weit und breit bekannte Lohsen's Jod-
Eisen-Lebertran mit Schutznamen „Jodelia“. Viele ärztliche Atteste
bezeugen diesem Lebertran, daß er in jeder Hinsicht vollkommen
ist und warm empfohlen werden kann. Er findet besonders bei
Drüsen, Skrofeln, Engl. Krankheit, Blutarmlut, Schwindel, Gicht,
Rheuma Anwendung. Die Firma ist gern bereit auf Wunsch alles
nähere darüber mitzutheilen. „Jodelia“ ist in allen Apotheken zu
haben.

— **Denkmäler der Natur** von R. H. Francé. Mit
20 Abbildungen und einer Umschlagzeichnung nach
Originalen Münchener Künstler. Verlag von Theod.
Thomas, Leipzig. Preis M. 1.—, gebunden 1.60.
Das Francé'sche Werkchen bildet die erste Beilage
zum 2. Jahrgang der von der Deutschen Naturwissen-
schaftlichen Gesellschaft herausgegebenen Zeitschrift
„Natur“. In einer neuesten Schrift wendet sich der
wegen seines hervorragenden Talentes, naturwissenschaft-
liche Kenntnisse in allgemeinverständlicher und anregen-
der Weise einer großen Gemeinde von Naturfreunden
zu ermitteln, bekannte Verfasser der Heimat- und Natur-
schutz-Bewegung zu. Obgleich ein Freund und Förderer
dieser Bewegung, kritisiert und verurteilt er scharf die
Auswüchse und Irrwege, die sich auf diesem Gebiete
herausgebildet haben. Francé schreibt wörtlich: „Aber
ich will nicht mißverstanden werden. Ich wende mich
nicht gegen den Naturschutz überhaupt — es würde mich
schlecht anstehen als Einem, der seit Beginn dieser
Bewegung für Sie kämpft. Ich warne nur vor seinen
Irrgängen und Uebertreibungen, vor dem Naturschutz
als einer „modernen Industrie“. An sich hat er sein
Unbezahlbares. An einem Kleinbild, an einigen
geschätzten Orchideen, will ich darum zuerst zeigen, was
er für die Wissenschaft und den denkenden Naturfreund
rettet. Aber sein Bestes spricht doch nur zu dem Ver-
stande. Das was dahinsinkt und was sich vielleicht
nur dann retten ließe, wenn die Menschen aus Herzens-

bildung nicht „Reise“ bewahren, sondern sich der weiteren
Zerstörung enthalten würden — das was vielleicht ver-
sinken muß in der neuen Epoche der Menschheit, sowie
das alte, echte Rothenburg untergehen mußte, mit dem
Frieden seiner Gassen, seiner duftigen Hauskunst und
seinem patriarchalischen Bürgern, weil es eben seine
Landhege und sein Hegeritter doch nicht abschließen
konnte von der ganz anders gewordenen neuen Zeit —
dieses Beste der Natur hat freilich mit Wissenschaft und
naturkundlichen Büchern nichts mehr zu tun. Darum
will ich hier von ihm schweigen. Das was aus der
Natur durch die Kultur schwindet, das rüttelt den Menschen
in uns auf, wenn er in ihren Feiertag tritt, das redet
zu dem Herze der Sehnsüchtigen, den geheimen Kräften
die über dem Verstande thronen, jenseits von „ich weiß“
und „ich begreife“ — es gehört zu den Unwägbar-
keiten, an den man gesunden Verstandes verdorren kann,
wenn man sie nimmer erlebt.“ — In lebendiger Schild-
derung beschreibt der Verfasser folgende Denkmäler, die
sich die Natur selbst geschaffen hat und für deren Er-
haltung er warm eintritt: Untergehende Landschaften,
Die aussterbenden Orchideen, Der Karst, Die Donau-
auen und die Benediktinwand. — Das reizende Buch
bietet allen, die sich noch Sinn für die Schönheiten der
Natur bewahrt haben, viel des Interessanten und wird
nicht ohne Befriedigung aus der Hand gelegt werden.

— **Nassauischer Allgemeiner Landeskalender** für das
Jahr 1911. Verlag von Rud. Bechtold & Comp. in
Wiesbaden. Preis 25 Pfg. Wir glauben abermals
unseren Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn wir sie
auf das Erscheinen des Allgemeinen Nassauischen Landes-
kalenders aufmerksam machen. Er ist und bleibt nun
einmal der Nassauische Kalender, den jeder Nassauer
laufen muß, auch wenn er von Vereinswegen schon
eine Kalender bekommt. Aber auch sein Inhalt im be-
sonderen rechtfertigt unsere Bitte: Kauft gerade diesen
Kalender. Fast alle Teile des Nassauischen Landes
sind darin berücksichtigt. Der langjährige Herausgeber
Wilhelm Wittgen verlegt uns in seiner ihm eigenen
Weise in die Zeit des 30jährigen Krieges, den er uns
mit all seinen Schrecken anschaulich vorführt in der
Erzählung: „Die Kinder von Billenstein“. Die Nach-
kommen dieser Leute aus dem untergegangenen Dorfe
drunten an der Lahn leben heute noch in Eppendorf,
einem schmutzen Dörfchen des unteren Westerwaldes.
Ein frisch geschriebener Aufsatz über Camberg orientiert
über diesen Hauptort im Goldenen Grunde. Der rühm-
lichste bekannte Schriftsteller Karl Ludwig erzählt eine
grausige Geschichte aus der Gegend von Gersdorf bei
Jülich und ein zweiter Schriftsteller Ludwig führt uns
Bilder aus der Flucht Napoleons nach der Schlacht
bei Leipzig vor Augen, wie sie das Dorf Nied bei
Höchst Anno 1813 gesehen. Wilhelm Knapp reizt durch

eine humorvolle Bauderei „Der Landwirt und die
Bienen“ geradezu dazu, es auch einmal mit dieser
Poesie des Landlebens zu probieren. Auf jeder Seite
des Kalenders hat man den Eindruck, daß der Heraus-
geber bemüht ist, den Leser anzuregen und ihm in-
teressanten Lesestoff zu bieten. Sogar die neueren Be-
strebungen auf dem Gebiete des heimatlischen, speziell
nassauischen Bauwesens sind berücksichtigt. Zwei hübsche
Landhäuser, entworfen von dem Architekten Rahm in
Elville, sind abgebildet, bei deren Anblick man Lust
kriegt, sich auch ein solch prächtiges Häuschen zu bauen.
Also alles in Allem: Für 25 Pfg. wieder eine Pracht-
leistung. Greife zu, lieber Leser, du wirst uns dankbar
sein.

persil

lässt Spitzen, Gardinen, Batist, Wasch-
seide, Stickereien etc., überhaupt
alle zarten Stoffe beim Waschen
wieder wie neu werden! Denkbar gründ-
lichste Reinigung bei größter Schonung und
Erhaltung des Gewebes. Ueberall erhältlich!

Aleynige Fabrikanten:
Henkel & Co., Düsseldorf,
auch der seit 34 Jahren weltbekannten
Henkel's Bleich-Soda.

Oswald Schwarz, Flörsheim
Eisenbahnstraße
empfiehlt für die
Herbst- und Winter-Saison
Herren-, Damen- und Kinder-Strümpfe,
Unterkleider, Seelenwärmer, Wollwaren.
Schawls in Wolle und Seide
Handschuhe, Kragen, Manschetten, Schlips, Vorhemden
und Oberhemden.
Ferner
alles was zur Schneiderei erforderlich
moderne Tüll- und Seidenstoffe in allen Farben und
Preislagen sowie alle Befahartikel.

Du Musst Doch Das Trinken Aufgeben

Es wird ja
unser
Heim
zer-
stören



Die Neigung zu berauschenden
Getränken kann vernichtet werden.

Sklaven der Trunksucht
können jetzt befreit werden, sogar
gegen ihren eigenen Willen.

Ein harmloses Pulver, **POUDRE
ZENENTO** genannt, ist erfunden
worden; es ist leicht zu nehmen, für
jedes Geschlecht und Alter geeignet und
kann in Speisen oder Getränken gegeben
werden, selbst ohne Wissen des
Betroffenen. Poudre Zenento wird als
ganz unschädlich garantiert.

Diesem, die einen Trunk-
suchtigen in ihrer Familie
oder ihrem Bekanntenkreise
haben, sollten nicht versük-
men, **KEIN GRATIS-
PROBE** von dem Poudre Zenento zu
verlangen. Dieselbe wird per Brief
geschickt. Porto für Briefe nach London
30 Pfg.; für Postkarten 10 Pfg.
Schreiben Sie noch HEUTE an

POUDRE ZENENTO CO.
76, WARDOUR STREET,
LONDON, W., ENGLAND 1466.

können, die sich über seine erfolgreichen Leistungen aus-
sprachen. Man nannte ihn darin einen wissenschaft-
lichen Kriminalisten von hervorragendem Talent. Daß
er aus guter Familie war, daß er bedürfte es keiner
Zeugnisse, das konnte man aus seinem ganzen Wesen
und Benehmen erkennen.

Die Besucherin legte einen Handschuh und ein
Mantel auf den Schreibtisch. „Ich brauche
auch eigentlich nicht die Dienste eines Detektivs“, sagte
sie, „aber Sie sind wohl in Berlin sehr bekannt. Ich
meine, Sie kennen wohl sehr viele junge Leute?“

„Nein“, erwiderte er, „ich kenne kaum einen. Aber
ich kenne die Stadt sehr genau, wenn das Ihre
Zwecke dienen kann.“

„Ich dachte natürlich — ich hoffe — Sie könnten
mir irgendeinen ehrenwerten — ach, wie ich Ihnen
schon sagte, es ist eine ganz eigentümliche Sache, wegen
der ich hier bin“, meinte sie, wieder versehen werdend.
„Vor allen Dingen möchte ich fragen: Bleibt das, was
ich Ihnen sagen werde, auch wenn ich später Ihre
Dienste nicht in Anspruch nehme, völlig unter uns?“

„Selbstverständlich“, versicherte er. „Ob Sie mich
mit Ihrem Auftrag betrauen oder nicht, was Sie mit
wem werden, wird von mir genau so distinkt behandelt
wie von einem Rechtsanwalt, einem Arzt oder einem
Pfarrer.“

„Ich danke Ihnen“, sagte sie leise. „Ich suche schon
hundertlang —, sie sollendete den Satz nicht, und er
fiel ein:

„... und Sie sind ganz zufällig auf meinen Namen
gefallen“, dabei deutete er auf das blattige Papier,
das sich nicht umhin zu bemerken, daß Sie bereits in
anderen Bureaus gewesen sind. Sie kommen den ganzen
Weg von W. hierher zu Fuß; denn ich sehe etwas
von der roten Linie auf Ihrem Stiefel, die jemand
an der Ecke der Algenstraße und Friedhof-Winkel-
straße verschüttet hat, und darüber liegt eine letzte
Staubdecke.“

Sie zog den Fuß unter den Rand des Stuhls, ob-
gleich Gerhards augenscheinlich gar nicht nach dieser
Richtung geblickt hatte.

„Sie haben recht“, gestand sie zu. „Ich bin bei
pergibenden anderen gewesen, sie waren aber alle nicht
das, was ich suchte. Hierher kam ich hauptsächlich
wegen des Namens — Gerhards. Es tut mir leid, daß
Sie nicht besser bekannt sind, denn mein Auftrag ist
sehr wichtig.“

„Wenn Sie mir vielleicht etwas näher erklären
wollten, um was es sich handelt, dann könnte ich Ihnen
einen Rat geben“, meinte Anderen. „Ich hoffe bald
bekannter zu sein.“

Sie warf ihm einen Blick zu, in dem alles mög-
liche lag, dann lenkte sie schweigend die Blicke. Offenbar
fiel es ihr schwer, sich zu erklären. Anderen schaute
sie unverwandt an. Er meinte noch wie in seinem
Leben ein so wunderbar schönes weibliches Wesen ge-
sehen zu haben, und eine rasche, wilde Hoffnung er-
füllte ihn, daß sie seine Mandantin werden möge, daß
er ihr ein Freund sein dürfe. Sie wurde wieder ab-
wechselnd rot und blaß, und er wußte nicht, wie sie
ihm besser gefiel. Unentschieden überschauten sie die
Liste von Namen, von denen schon eine beträchtliche
Anzahl durchgestrichen war. Endlich faßte sie: „Sie
gestatten mir vielleicht, es doch möglich, daß Sie
mir helfen können.“

„Es wird mir ein großes Vergnügen gereichen, es
zu versuchen“, versicherte er.

Wieder schweigend saß sie und erröte. Blüßlich schaut
sie auf, blätterte ihm offen, fast trotzig ins Gesicht und
sagte rasch, als ob sie es wieder bereuen könnte: „Sie
sollen mir einen Mann verschaffen.“

Anderen starrte sie an. Er glaubte nicht recht
gehört zu haben.

„Ich meine“, fuhr sie fort, „nicht einen mir rech-
tend das ganze Haus in der feierlichsten Tätigkeit ist.“

Denkspruch.

Ramml du nicht Dombaumelster sein,
Brenn' als Strömen deinen Stein.
Recht dir auch dazu Geduld und Verstand.
So trage Möbel herbei und Sand.

Der erste Reiseskoffer.

Von Elisabeth Knipfner.

Der ganze große Haushalt sollte ziehen. Das Gut
war verkauft, und die Familie des Gutbesizers Bloch
wollte ihr altes Heim heute verlassen.

Der Gutbesitzer selbst hatte gefunden, daß die
Hauptstadt ihm auf seine alten Tage besser passen würde,
und er lud in seiner bewährten Freigebigkeit alle seine
ehemaligen Nachbarn ein, ihn in seinem zukünftigen
Heim, dem neugebauten Marmpark am Strandwege,
zu besuchen.

Die „kleine“ Frau Bloch, wie man sie ihrer An-
spruchlosigkeit und Bescheidenheit wegen nannte, unter-
schätzte die Einladung ihres Mannes.

Die Kinder, zwei wohlgezogene, hübsche Mäd-
chen, hatten sich vor einem Jahr verheiratet. Sie hatten
glänzende Partien gemacht, einen Namen und Ge-
lung in der Gesellschaft errangt, und wenn sie zum Besuch
nach Hause kamen, entzückten die Blochs einen Augen-
blick mit ihrer schönen reifen Schönheit sich erlauben können.
Von Frau Emmi Bloch sagte man auch wohl, daß
sie einem fränkischen Vögel gleich, der, wenn er
nur fliegen könnte, am liebsten seinen goldenen Käfig
verlassen hätte.

Es gibt ja viele derartige verwundete Vögel in
der Welt, und das Geschick ist so oft angewandt, daß
es selbst hier auf dem Lande kein besonderes Aufsehen
erregt. Man sagte sich nur, daß es hier zutraf. Sie
sah immer schüchtern und sorglos aus, die kleine Frau
Emmi, und sie sollte es nicht abzunehmen, wenn ihr
etwas flüchtig anlegte, aneignete sie den einen oder anderen
Damen auffällig den Hof machte.

Sie war ein Häufel, das zu lösen den meisten zu
unmöglich erschien; man verkehrte mit ihr, weil sie
Frau Bloch war. Daß sie es wurde, hatte sie ihrer
einfachen Schönheit zu verdanken.

Jetzt, während des Umzuges, hatte sie alle Hände
voll Arbeit. Es kam aber wohl vor, daß sie alles im
Stich ließ und sich auf die Dachkammer zu einem alten,
guten Freund hinaufschickte, der in einer Ecke unter den
Dachsparren stand und den sie während der vielen langen
Jahre ihrer Ehe ganz vergessen hatte.

Sie eilte, als würde sie, zu spät zu kommen, auf den
alten, abgenutzten Koffer zu, der ihr aus ihrem eigenen
armen Heim in die Welt hinaus gefolgt war. Es war
ein schmuckloses Ding gewesen, als er über den hohen Stur-
der Kuchentisch hinweggetragen und in dem einsamen Wohn-
zimmer als Prachtmöbel aufgestellt wurde, in dem Sofa
und Stühle bereits mit ihrer Habe, meistens roten, an-
gefüllt waren.

Beim Umdrehen des Schlüsselstrahls knarrte es so lustig
im Schloß, und der Geruch von neuem Leder strömte ihr
aus dem Koffer entgegen, den sie mit ätzenden Händen
öffnete, um die zwei Einsätze herauszunehmen.

Großvater, Vater und Mutter hatten um den Koffer
gestanden, und sie mit glücklichen Blicken betrachtet:
„Bist du erst eine verarmte Häuflein“, sagte der Groß-
vater, „so wirst du auf deinen Reisen sehr solche Koffer
mit dir führen. Ich habe einmal Jenny Lind's Bagage
gesehen. Sie füllte einen ganz großen Sack.“

Sie glaubten alle bestimmt, daß sie einst groß würde,
und deshalb hatten sie einige Hundert Kronen zusammen-

gepart, um ihr musikalisches Talent auszubilden und
sie als Violonistin hinauszuführen. Dreihundert Kronen
würden nach der Ansicht aller unglaublich lange vor-
halten, und sie ermunterte sich, wie glückselig und
hoffnungsvoll sie gewesen war, als sie zu ihrer ersten
Reise einpackte.

Frau Emmi Bloch lehnte ihren grauen Kopf gegen
das Schloß des Koffers, und sie dachte daran, daß sie
ebenso wie der Mann im Märchen einen fliegenden
Koffer gehabt hatte. Denn war er nicht mit ihren Illu-
sionen und Träumen hoch durch die Lüfte geflogen?
Er sang und spielte sich in der großen, weiten Welt
aus, und in seinen vier Wänden hatte er Tausende von
Melodien.

Heute öffnete sie ihn und sah, daß er nur ihre
Violoncelle enthielt, und ihre Saiten waren mit Staub
bedeckt. Sie betrachtete sie immer wieder, wie man
einen Toten, einen lieben Angehörigen ansieht, der im
Ergaß liegt und so unendlich weit vom Leben entfernt
ist, daß weder Leid noch Freude ihre Pfeile auf den
starrten Zügen widerspiegeln können.

Ihre Violoncelle — sie war eines Abends vor langer,
langer Zeit, damals gestorben, als ihre Mittel zu Ende
waren und sie ihren Koffer packte, um nach Hause zu
den Älteren zu ziehen und ihnen zu sagen, daß die
Gänsefalken eine wunderbare, herrlich kuckende
Dorohede sei; sie hatte sich an ihr die Hände blutig ge-
rissen. Trotzdem würde sie sie noch einmal durchdringen.
Darauf könnten sie sich verlassen.

An diesem Abend hatte sie auch eine hellrote Wall-
erinnerung eingebracht. Das Hauptereignis des Winters,
die Sternschnuppe, die den ersten Wunsch in ihr wachrief,
auf einmal etwas anderes, als Violonistin, etwas noch
„mehr“ zu werden.

Und als sie den Koffer bis oben voll gepackt hatte
und ihn gerade schliefen wollte, da klopfte es an die
Tür. Das Gesicht, das wunderbar, unergründliche,
starrt, und sie hatte geglaubt, daß es das
Gesicht sei.

Blumen, Briefe, Liebesversprechungen, Versicherun-
gen ewiger Treue, Klingen, goldene Hoffnungen hatte
dieses unbekannte Gesicht der armen Emmi zugeführt.
Und sie glaubte, daß sie in eine nicht vergebende Schag-
samkeit gelangen würde. Und so — ohne langes Lieber-
legen — wurde sie die „kleine Frau Bloch“.

Dann kam es, daß die Jahre sich wie verwelktes
Laub und wie weißer Schnee über Erinnerungen und
Träume legten. Sie hatte manche Enttäuschung er-
lebt und hatte sich in vieles fügen müssen. Eduard Bloch
hatte nie verlangt, daß sie ihre Geige ganz beiseite
legen sollte; im Gegenteil wünschte er sogar, mit dem
„Saloncello“ seiner Frau zu prunken. In erster Linie
verlangte er aber von ihr, daß sie eine tüchtige, uner-
müdlige Hausfrau würde, — und das wurde sie auch.

Das war ihre Aufgabe, keine traurige, keine heitere,
die Geschichte der meisten Frauen, die sich den Gesetzen
des Alltagslebens anpassen. Wie sie so dastand, fragte sie
sich, ob sie nicht in dem Leben eines jeden Menschen eine
solche Debe mit verrosteten Saiten, mit einem etwas
finde, das tot ist und unter dem Robbelspiel des Ver-
gessens verborgen liegt. Die meisten Jungen hatten
wohl, ebenso wie sie, den fliegenden Koffer des Märchens
gepackt und ihn einmal in ihren alten Tagen in einer
Dachkammer wiedergefunden, verstaubt, verbrannt, ohne
Schlüssel und mit abgenutztem Handgriff.

Frau Emmi Bloch hob die Geige behutsam auf.
Sie versuchte es, ihr einige Töne zu entlocken, Töne, die
die Erinnerung ihr jetzt gerade am härtesten zuführte —
da geriet eine der verrosteten Saiten.

In diesem Augenblick kam jemand die Treppe her-
auf — ihr Mann.

„Du sitzt hier oben, Emmi, und phantasierst, wäh-
rend das ganze Haus in der feierlichsten Tätigkeit ist.“

Mitteilung

betr. meines grossen Ausverkaufs!

Allen Anfragen sei
hiermit geantwortet:

Der **große Ausverkauf** erstreckt
sich auf **alle vorrätigen Wa-**
ren (bekannt nur beste Qualitäten) welche ich führe. —
Durch Umbau und Vergrößerung bin ich gezwungen zu räu-
men. Ich habe die Preise ohne Rücksicht ganz ausserordent-
lich herabgesetzt und biete somit **Vorteile**, welche vielleicht
nie mehr anzutreffen sein dürften.

Christian Mendel

Mainz, Kaufhaus am Markt.

Ihr eigener Vorteil

ist es, wenn Sie Ihren Bedarf in Uhren einem realen Ge-
schäft entnehmen, da Sie hier eine

langjährige Garantie

für guten Gang derselben erhalten.

Silb. 800/ gestempelte **Herren-Anker-Remontoir**
mit Goldrand, 15 Steine Mk. 20—30.

Silb. 800/ gestempelte **Herren-Cylinder-Remontoir**
mit Goldrand, 6 u. 8 Steine Mk. 10—20.

Silb. 800/ gestempelte **Damen-Cylinder-Remontoir**
mit Goldrand, 6 u. 8 Steine Mk. 10—20.

Ferner halte ich stets ein grosses Lager in **goldenen**
Herren- und Damen-Uhren zu recht vorteilhaften Preisen.
Besichtigung ohne Kaufzwang.

Carl Lüttchemeier, Louis Plenck Nachf.,

Uhr- und Chronometermacher * Juwelier * Geegründet 1873.

22 Ecke Präsenzgasse **MAINZ** Ludwigstraße 7. 22



Zu haben bei:
Heinr. Schmitt, Drogerie
Flörsheim a. Main.

Brief-Kassetten

empfiehlt
Papierhandlg.
H. Dreisbach.

Zahn-Arzt Nuthmann.

Früh. Assistenzarzt a. d. Kaiserl. Universitätsklinik
zu Strassburg. (Prof. Dr. med. Römer), beim Hofzahn-
arzt S. K. H. Prinz Ludwig v. Bayern in München,
beim kaiserl.-österreichischen Hofzahnarzt u. Zahn-
arzt der Marine-Akademie (Fiume-Abbazia)

Mainz Sprechst. 9—6 Uhr
Sonntags 10—12 Uhr **Grosse Bleiche 44,**
Telephon 2172.

Schmerzl. Ausbohren der Zähne, schmerzl. Zahn-
ziehen. Künstl. Zahnersatz, auch ohne Gaumen
(feststehend nicht herausnehmbar). Erleicht. Zahlungen.

Fasslager und Küferei
Peter Wagner & Co.
Flörsheim, neben dem Gaswerk

empfiehlt
großes Lager in billigen

Aepfelweinfässern

Einmach-Fässern

und als Puddelfässer geeignete
Oelfässer.

Ausführung v. Reparaturen aller Art prompt u. billig.

Cognac Scherer

altbekannte, hervorragend feine Marke;
in allen Preislagen.

Alleinverkauf für Flörsheim:

Heinrich Messer,
Untermainstrasse

Sparsame Frauen,
stricket nur Sternwolle

Orangestern
Blaustern
Rotstern
Violetstern
Grünstern
Braunstern

feinste Sternwollen
hochfeine Sternwollen
beste
Konsum-Sternwollen

Strümpfe und Socken aus Sternwolle
sind die **billigsten**, weil an
Haltbarkeit im Tragen unübertroffen!

Reklame-Plakate auf Wunsch gratis!
Norddeutsche Wollkammerei & Kammerwascherei, Altona-Bahrenfeld.

Wohnung abgießbares Zimmer und
Küche zu vermieten.
Näheres Expedition.

3, 4 bis 5 Zimmer
parterre, zu vermieten.

Zu erfragen in der Expedition.

Gute Birnen per Pfd.
12 Pf.

empfiehlt

Fritz Stroh.

Zahle von heute ab für
wollene Lumpen per Kilo 40 Pfg.
ferner die höchsten Tagespreise
für Lumpen, Knochen, Papier, alt Eisen und Metalle
Wilh. Simon, Bleichstraße.

Wein empfiehlt per Flasche
1.— 1.20 Mk.
und höher.

Heinrich Klepper.



Umsonst 1 Fahrrad

Katalog erhält jeder Interessent, der uns seine
Adresse mitteilt. Wir liefern die feine und
bekannte Marke Sturmvoegel. Auch Nähma-
schinen, Reifen, Glocken, Laternen, Freilaufnaben, Petale, Ketten,
Sättel, Pumpen, Schlüssel, Schlösser, Flickzeug und alle Teile, die
zu einem Fahrrad oder Nähmaschine gebraucht werden, können
Sie gut und billig beziehen. Vertreter überall gesucht.

Deutsche Fahrradwerke Sturmvoegel
Gebr. Grüttners

Berlin-Halensee 170.

Gesundheit
ist Reichtum!

Nichts ist der Gesundheit
fördernder, als eine
spratfische Badewanne.



System



Krauß
„Mein Intelektueller Aufenthalt“

Verlangen Sie bitte Broschüre
gratis vom Fabrikanten
Louis Krauß, Schwarzenberg
i. Sa.
Kährige Vertreter werden gesucht.

PIANOS
STELLBOGEN
FRANKFURT a. M.
Kaiserstrasse 5a, Telefon 8142

Ziehung 17. November

Lotterie

der Grossen Berliner

Kunstausstellung 1910

Im ungünstigsten Falle gewinnt

jedes 10. Los ein Original-

lithograph, ausserdem Gewinne

im Werte von Mark

10 000

5 000

2 000

1 500

1 000

Los 1 Mark.

Eine Serie von 10 Losen, auf

die ein Gewinn entfallen muss,

10 M. Porto u. Liste 35 Pf. extra.

Zu haben bei **Königl. Preuss.**

Lotterie-Einnahmern u. in all.

d. Plakate kenntl. Verkaufsstellen.

Los-Vertriebs-Ges., Berlin N. 24

A. Molting, Hannover.

Druck sachen
fertigt an
[Buchdruck. H. Dreisbach.]